Nr. 89. Sonntag, 17. April. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Herr v. Köller und der Bund.

Der frühere Minister des Innern und jetzige Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Herr v. Köller, hat, wie erwähnt, kürzlich den Provinzialvorstand des Bundes der Landwirthe empfangen und bei dieser Gelegenheit den Herren erklärt, daß er die Bestrebungen des Bundes der Landwirthe durchaus billige, unter der Voraussetzung, daß Königstreue gewahrt und alle Verhetzung der Parteien vermieden werde.

Im Munde eines Oberpräsidenten verstehen sich diese Vorbehalte von selbst. Der Bund der Landwirthe kann sich diese „Wenn" und „Aber" unbedenklich gefallen lassen, da sie die oberpräsidentliche Empfehlung in keiner Weise abschwächen. Der jetzige Minister des Innern, Herr von der Recke, der bekanntlich die drei hannoverschen Landräthe, die einen Wahlaufruf des Bundes der Landwirthe in dem Reichstagswahlkreise Hildesheim unterzeichnet hatten, zu rectificiren nicht umhin konnte, scheint an dem Bekenntniß des Oberpräsidenten v. Köller zu den Lehren des Bundes der Landwirthe keinen Anstoß genommen zu haben. Nachdem der Bund, schreibt die Stumm'sche „Post", „sich auf den Boden der Sammlung gestellt hat, muß er von dem Organ der Regierung als politischer Mitstreiter behandelt werden". Allerdings, eine Sammlung wollte die Regierung auch, aber eine Sammlung auf dem Boden einer „Mittellinie", wie Minister v. Miquel im Abgeordnetenhause bei der Berathung der Vereinsgesetznovelle sagte; die wirthschaftliche Sammlung des Grafen Schwerin-Loewitz und Genossen indessen bewegt sich keineswegs auf einer solchen Mittellinie, und obendrein haben die Herren v. Plötz, Died Hahn und Gen. rundweg erklärt, daß die Politik der Sammlung, wie sie dieselbe verstehen, das Programm des Bundes zur Voraussetzung haben müsse. Was ferner die feste Königstreue betrifft, die Herr v. Köller voraussetzt, so ist diese zur Genüge dadurch illustrirt, daß die Bewegung, die zur Bildung des Bundes führte, mit dem Aufruf des Ruprecht-Ransern einsetzte, der also begann:

„Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir **unter die Socialdemokraten gehen** und ernstlich gegen die Regierung Front machen."

Und als die Regierung nicht alsbald zu Kreuze kroch, erklärte der Abgeordnete Lutz, der „Musterbauer", der eigentlich Bierbrauer ist, denjenigen, der für die Handelsverträge stimme, für den schlimmsten Demagogen „und stände er dem Throne am nächsten". Und etwas später schrieb ein Mitglied des Bundes in der officiellen Correspondenz desselben: „Der deutsche Landwirth, der bisher außer der Socialdemokratie, der er diametral gegenüber stehe, den Freisinn als seinen Feind angesehen, sei jetzt geneigt, sofern er sich nämlich ehrlich und ohne Rücksicht ausspreche, den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen."

In der That, eine feste Königstreue!

Weiter meinte Herr v. Köller, der Bund müsse alle Verhetzung der Parteien vermeiden. Was der Bund in der Verhetzung der Landwirthe, so weit sie seinen Worten folgen, gegen Handel und Industrie geleistet hat und auch heute noch leistet, weiß man ja. Schon vor zwei Jahren schrieb eine Correspondenz der Industriellen des Westens.

„Die rheinisch-westfälischen Industriellen haben mit Bedauern anerkennen müssen, daß die Großindustrie und deren so wesentliche Grundlage, das mobile Kapital, von keiner Seite, selbst kaum von der Socialdemokratie, so energisch, so gehässig angegriffen werde, wie von den gegenwärtig führenden Kreisen der Agrarier und deren Preßorganen."

Und wer hat die Judenhetze leidenschaftlicher betrieben als der Bund der Landwirthe? In den Generalversammlungen des Bundes ist der Abgeordnete Liebermann v. Sonnenberg der stets mit stürmischsten Beifall begrüßte Redner. Diese Freude an der Judenhetze machte sich namentlich in dem Kampf gegen die Börse geltend, und selbst im Herrenhause wurden die „Börsianer" als „Malefikanten" behandelt. Und neuerdings ist der Abgeordnete Died. Hahn, der aus der nationalliberalen Partei seines antisemitischen Treibens wegen hinauscomplimentirt wurde, sogar Director geworden! Und dieser Bund der Landwirthe, schreibt die „Post", muß von den Organen der Regierung als politischer Mitstreiter behandelt werden!

Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein denkt auch gar nicht daran, dem Bunde den Verzicht auf „extreme eigene Forderungen" zuzumuthen. Nur in Wahlkreisen, die in Gefahr sind, in die Hände von oppositionellen oder staatsfeindlichen Parteien zu gelangen, soll der Bund im Hinblick auf die nationale Gefahr solche Forderungen hintansetzen. In anderen Wahlkreisen hat v. Köller gegen Forderungen, wie den Antrag Kanitz, Doppelwährung u. s. w., welche die Regierung bekämpft, nichts einzuwenden. Im Gegentheil, er wünscht dem Bunde, zahlreiche Anhänger zu gewinnen.

Fürwahr, ein eigenartiges Bild!

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. April.

Die Aussichten des spanisch-amerikanischen Conflicts

sind auch heute durchaus nicht besser geworden. Alles drängt vielmehr fortdauernd und unaufhaltsam zum Kriege hin. Die Verzögerung im Losschlagen scheint nur noch darin zu liegen, daß Spanien die Rolle des Angreifers sich nicht zuschieben lassen will und die Union noch Zeit zu gewinnen wünscht, um die Rüstungen zu vervollständigen. Die Mehrheit von Parlament und Volk in den Vereinigten Staaten will den Krieg. Der Kriegsenthusiasmus, die Kampfeslust schießt immer üppiger empor. Da ist ein Halten wohl kaum noch möglich, wenn nicht ein Wunder geschieht.

Der Senat der Union hat allerdings auch gestern noch nicht gesprochen und will erst heute sein Votum über den Commissionsbericht abgeben. Aber da es ziemlich feststeht, wie es ausfällt, erregt diese Frage keine sonderliche Spannung mehr, und die heutigen amerikanischen Meldungen tragen bereits ein Gepräge, als sei der Krieg schon erklärt. Sie lauten:

Washington, 16. April. (Tel.) Es ist ein **Armeebefehl** erlassen, nach welchem 5 Regimenter Infanterie nach New-Orleans, 7 nach Mobile (Stadt und Bucht an der Küste von Alabama), 7 nach Tampa (Stadt und Bucht an der Westküste von Florida) zu beordern. 6 Regimenter Cavallerie, alle leichten Batterien und Artillerieregimenter, nur 2 ausgenommen, gehen nach dem Süden. Die ganze Bewegung betrifft 20 000 Mann, also den bei weitem **größten Theil** der ganzen nur 28 000 Mann zählenden **stehenden Armee** der Union.

Washington, 16. April. (Tel.) Der stellvertretende Marinesecretär Roosevelt, eine Autorität auf diesem Gebiete, erklärte in einer Unterredung mit einem Journalisten: „Unsere **Marine ist vollständig organisirt**. Die Nationalgarden werden wir erst einberufen, wenn der Krieg erklärt ist. Inzwischen werden wir fortfahren, deutsche und englische Schiffe anzukaufen, die erstens zu Blockadezwecken, zweitens zum Schutze des Handels bestimmt sind. Wir sind vollkommen kriegsbereit und bedürfen keiner Vermittelung. Wir werden die Welt in Erstaunen setzen, wie wir zu kämpfen wissen werden."

Washington, 16. April. (Tel.) Die Regierung hat neuerdings die **Dampfer „St. Louis"**, „**Newyork" und „Paris" gechartert.**

Zu der **polnischen Freiwilligenlegion**, welche der polnische Millionär Koblasch ausrüsten und der Unionsregierung zur Verfügung stellen will, haben sich bereits 800 Theilnehmer gemeldet.

Washington, 16. April. (Tel.) Im Falle des Krieges wird die **österreichische Gesandtschaft** die **Vertretung der spanischen Unterthanen** in Amerika übernehmen.

Hampton (Virginien), 16. April. (Tel.) Das **fliegende Geschwader** ist zurückgekehrt.

Valparaiso, 15. April. (Tel.) Wie dem „Newy. Herold" von hier gemeldet wird, war unter den in Chile lebenden **Spaniern** ein **Complot** geschmiedet worden zu dem Zwecke, das auf der hiesigen Rhede ankernde amerikanische **Kanonenboot „Marietta"** in die **Luft zu sprengen**. Der amerikanische Gesandte erfuhr davon und verständigte die chilenische Regierung, welche den Anschlag vereitelte.

Inzwischen ist noch ein Versuch **zur Vermittelung** aufgetaucht. Der Draht meldet heute hierüber:

Bern, 16. April. (Tel.) Das **internationale Friedensbureau** hat sich direct an die Königin-Regentin von Spanien und an den Präsidenten Mac Kinley mit der Bitte gewendet, den Conflict einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Dieser Versuch, ein Schiedsgericht herbeizuführen, ist gewiß gut gemeint. Man wird sich dabei auch erinnern, daß Amerika schon öfters Streitfragen auf dem Gebiete der äußeren Politik einem Schiedsgericht hat unterbreiten lassen. Der berühmteste dieser Fälle ist die Alabamafrage, so genannt nach einem Kaperschiff der Südstaaten im Secessionskriege, das, in England ausgerüstet, der Unionsflotte großen Schaden zugefügt hatte, wofür die Union nach Beendigung des Krieges Schadenersatz von England verlangte. Der Streit war damals auch schon bis zu gegenseitigen Kriegsrüstungen gediehen, als man schließlich ruhigen Erwägungen Raum gab und sich dahin verständigte, ein Schiedsgericht einzusetzen und der Schweiz die Rolle des Schiedsrichters zu übertragen. Die Schweiz entschied 1872 zu Gunsten der Union und England zahlte 15 Millionen Dollars Entschädigung.

Jetzt freilich sind die Leidenschaften in der Union schon viel zu sehr erhitzt, als daß man noch hoffen könnte, daß der Schiedsgerichtsgedanke dort auf fruchtbaren Boden fällt.

Von spanischer Seite liegen folgende Drahtnachrichten vor:

Madrid, 16. April. (Tel.) Das **cubanische Ministerium** hat an die Königin-Regentin eine Adresse gerichtet, in welcher es seine **bedingungslose Mitwirkung zur Vertheidigung** der Rechte Spaniens, der Freiheit und der Wiedergeburt Cubas anbietet. In der Adresse heißt es ferner, das cubanische Volk erkenne das Mutterland an und werde stets an dessen Seite sein, um selbst um den Preis jeglicher Opfer die Ehre und die Souveränität der Nation und die freie Institution der Colonien aufrecht zu erhalten.

Die **Subscription** für die **Vermehrung der Flotte** hat bereits den Ertrag von 3 Millionen erreicht.

Nach einer Privatmeldung werden die **Cortes** sofort nach ihrem Zusammentritt eine geheime Sitzung abhalten, um das **Resultat wichtiger Schritte** zu vernehmen, welche die Regierung gethan hat, um im Kriegsfalle **nicht völlig auf die eigene Kraft angewiesen** zu sein. Es verlautet, daß bei dieser vom Cabinet unternommenen Action kein europäischer Staat in Betracht kommt. Man rechnet also anscheinend **auf amerikanische Staaten spanischer Zunge.** Und in der That nimmt das spanische Bevölkerungselement in Mittel- und Südamerika mit Leib und Seele Partei für Spanien und gegen die Vereinigten Staaten. Maßgebend für diese Stimmung im mittleren und südlichen Theil der Neuen Welt sind weniger politische Erwägungen als das Gefühl der Stammesverwandtschaft und die instinctive Abneigung der romanischen Staaten Amerikas, ganz und gar unter die Botmäßigkeit der großen Republik des Nordens zu gerathen. In Mexiko, in den Staaten des Isthmus, in Peru, Chile etc. sind bereits Sammlungen zu Gunsten der spanischen Sache im Gange. Bemerkenswerth erscheint, daß dieser Stimmungsumschwung sich erst von dem Zeitpunkte allmählich vorbereitete, wo es klar zu werden anfing, daß Amerika seine Hand in der cubanischen Affaire hatte und eine Politik inscenirte, welche darauf abzielte, die Perle der Antillen der eigenen Machtsphäre einzuverleiben. Bis dahin gehörten die Sympathien des spanischen Amerika, das die Traditionen seines Befreiungskampfes vom spanischen Joch noch keineswegs vergessen hat, überwiegend den in ähnlicher Lage wie die Festlandcolonien zu Beginn dieses Jahrhunderts das Banner der Losreißung vom Mutterlande erhebenden Cubanern. Sobald aber Amerika auf der Bildfläche erschien, griff ein vollständiger Stimmungsumschlag Platz. Inwieweit diese Stimmung freilich hinreichen wird, ein militärisches Eingreifen des einen oder des anderen Staates zu Gunsten der Spanier zu bewerkstelligen, muß fürs erste dahingestellt bleiben. Das gilt namentlich für **Mexico**, das als directer Grenznachbar der Union von dessen kolossaler Uebermacht zu Lande auch am meisten zu fürchten haben würde. Die Nachricht, daß sich in Mexico bereits **Freischaaren zur Unterstützung** der spanischen Waffen bildeten, klingt daher sehr unwahrscheinlich. Die Union würde dann gewiß unverzüglich Repressalien üben.

•

Ueber die **Chancen im Kriegsfalle urtheilt das** Berliner **„Militär-Wochenblatt"** ähnlich wie wir es bereits an dieser Stelle gethan haben. Es schreibt nach Aufzählung der beiderseitigen Streitkräfte: „Ein Krieg zwischen den beiden streitigen Mächten, von denen die eine, Spanien, finanziell gänzlich erschöpft ist, die andere über ungeheure Kapitalien und kolossale sonstige Hilfskräfte gebietet, dürfte wohl für Spanien am letzten Ende ungünstig verlaufen. Wenn aber Correspondenten des Newyorker Army and Navy Journals die Niederwerfung Spaniens als eine Kleinigkeit darstellen, von der es sich nicht der Mühe verlohne, irgend welches Aufheben zu machen, ja wenn einer derselben sich sogar zu der Behauptung versteigt, auf eine Kriegserklärung Spaniens sei nicht mehr Werth zu legen, als wenn etwa Cochinchina Amerika den Krieg erkläre ꝛc., so sind das echt Jingoistische Prahlereien. Im Gegentheil dürfte es gar nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, daß, wenn die spanischen Streitkräfte zur See von tüchtigen unternehmenden Männern geführt werden, die Union zu Anfang der Feindseligkeiten ganz empfindliche Schläge erleiden wird."

•

Ueber die Rückwirkung eines Krieges auf den deutschen Handel

hat der „Confectionär" die Ansichten einiger Vertreter von Handel und Industrie eingezogen. Der Chef einer ersten Hamburger Rhedereifirma äußerte sich folgendermaßen:

„Wenngleich es keinem Zweifel unterliegt, daß ein etwaiger Krieg zwischen den beiden Ländern auf dem Meere ausgefochten wird, so können wir doch, was unsere Handels- und Schiffahrtsbeziehungen betrifft, mit aller Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensehen, insofern

Die Sterblichkeit der Kinder.

Die Verminderung der Kinderkrankheiten bildet eine der Hauptaufgaben der Hygiene. Deshalb hat auch der **Verein für Gesundheitspflege** dieser Aufgabe seine volle Aufmerksamkeit zugewendet. In einer der letzten Sitzungen hielt Herr Regierungs- und Medizinalrath Dr. Bornträger einen Vortrag über dieses ungemein wichtige Thema.

Unter Kindersterblichkeit versteht man insbesondere die Sterblichkeit der Säuglinge, d. h. der Kinder unter 1 Jahr. In der Stadt Danzig starben von 100 Lebendgeborenen vor Vollendung des ersten Lebensjahres in den Jahren von 1863 bis 1871 durchschnittlich rund 31, von 1875 bis 1879 rund 26, von 1882 bis 1884 rund 28, von 1885 bis 1887 rund 30, von 1888 bis 1890 rund 29, von 1891 bis 1892 rund 27, im Jahre 1893 rund 30, 1894 rund 26, 1895 rund 29, 1896 rund 24, 1897 rund 30. Die Sterblichkeit der Säuglinge ist sich also in den letzten fünfunddreißig Jahren hier ziemlich gleich geblieben und beträgt durchschnittlich jährlich gegen 30 Proc., d. h. nahezu ein Drittel aller Menschen stirbt hier, ohne ein Alter von einem Jahr zu erreichen. Nur wenige Städte stehen im ganzen schlechter da, so Moskau, Rouen und von den deutschen Chemnitz, auch München. Gleich etwa mit Danzig sind Königsberg, Elbing, Breslau, Stettin, Petersburg, und um weniges besser ist Aachen. Viel besser sind dagegen z. B. Bremen, Hannover, Frankfurt a. M., Elberfeld, Barmen und durchschnittlich die Gesammtheit der französischen, englischen, schweizerischen, niederländischen und belgischen Städte; hier schwankt die Sterblichkeit der Säuglinge zwischen 13 und 20 Proc., ja in Irland und in den hygienisch so hoch stehenden Ländern Norwegen und Schweden beträgt die Kindersterblichkeit nur noch etwa 10 Proc.

Wir sehen also, daß die Kindersterblichkeit bei uns noch verhältnißmäßig hoch ist; daraus folgt ohne weiteres, daß sie vermindert werden kann und müßte, worauf seit Jahren wiederholt die Doctoren Liévin, Vater und Sohn, mit Recht hingewiesen haben.

Will man nun helfen, so muß man die allgemein gemachten Erfahrungen beachten. Diese sind:

1) Die Gefahr zu sterben vermindert sich mit jedem Lebenstage der Säuglinge; bei weitem die meisten sterben innerhalb der ersten vier Lebensmonate.

2) Die Sterblichkeit ist um so größer, je geringer die häusliche Pflege ist.

3) Von den mit künstlicher Nahrung genährten Kindern sterben viel mehr als von den gesäugten.

4) Bei weitem die meisten Säuglinge sterben in den Monaten Juni, Juli, August und September, und zwar nimmt diese Sterblichkeit in diesen Monaten sehr erheblich zu bei den künstlich ernährten, bei den übrigen nur weniger, und die Herbstkinder bleiben im ganzen eher am Leben als die Frühjahrskinder.

5) Unter den Todesursachen der Säuglinge spielen die Leiden der Verdauung eine Hauptrolle; während von den übrigen Menschen etwa 2—3 Procent an solchen Leiden zu Grunde gehen, sterben von den Säuglingen 30—50, ja 60 Procent und mehr daran und zwar ganz vorwiegend von den künstlich ernährten; in Danzig starben etwa nur 40 Procent = Zweifünftel aller Säuglinge an Verdauungsstörungen.

Hieraus ergiebt sich, daß in der **Ernährung** und in der **Pflege** (Sauberhaltung!) der Säuglinge die Schäden liegen, welche so viele von ihnen, die von Haus aus gesund und für ein längeres Leben prädestinirt waren, dem Tode zuführen, und hier müssen die Besserungshebel eingesetzt werden.

In der Stadt Danzig ist hierzu mancherlei geschehen. Die städtische Armenverwaltung hat einen ansehnlichen Etat für die Armenpflege, bessert auf diese Weise schon die allgemeinen Lebensbedingungen der Familien wie der Säuglinge, versorgt letztere im Bedarfsfalle mit Milch und wird mit der Anstellung von zahlreichen Armenpflegern und -pflegerinnen vom 1. April d. Js. ab zweifellos noch mehr leisten.

In ähnlicher mehr indirecter Weise wirken der Armenunterstützungsverein und verschiedene Stiftungen, desgleichen der Verein „Frauenwohl" durch die neuerdings eingerichtete Hauspflege, während die Kinderhorte und Kleinkinderbewahranstalten mehr etwas älteren Kindern zu gute kommen.

Der Haltekinderverein beaufsichtigt, von der Polizei autorisirt, die bei Fremden untergebrachten Säuglinge, und ein weiterer Verein hat im vorigen Jahre mit der Einrichtung einer Krippe, verbunden mit einem Kinderheim, auf Langgarten in bescheidenem Umfange begonnen.

Die Aerztekammer der Provinz hat Anweisung für die Pflege der Säuglinge zur Vertheilung drucken lassen, mehrere Personen in und um Danzig haben sich die gewerbliche Fertigstellung von Kindermilch angelegen sein lassen, und die Herstellung von zahlreichen Kindernährpräparaten und von Apparaten zur Sterilisirung der Milch, insbesondere der bekannten von Soxhlet, sind auch den Säuglingen Danzigs zu gute gekommen.

Wenn trotz alledem die Sterblichkeit der Neugeborenen, wie anfangs erwiesen, sich im Laufe der Jahrzehnte hier nicht gebessert hat, so liegt das einerseits an der Schwierigkeit der Materie, die zum großen Theile in socialem Gebiete wurzelt, sodann aber auch wesentlich daran, daß ein zielbewußter Versuch, grade diese Verhältnisse zu bessern, mit ausreichenden Mitteln und unter sachverständiger Leitung generell bisher nicht unternommen worden ist. Ein solcher Versuch darf, wenn er greifbare Erfolge haben soll, sich nicht auf einzelne Bestrebungen, z. B. Haltekinderwesen u. dgl. m. beschränken, sondern muß zum mindesten alles das fördern, was zur Verbesserung der Ernährung der Säuglinge beiträgt, also die Erleichterung der Stillung durch Mütter oder Ammen, die Besorgung von wirklich geeigneter und guter Kindermilch und -nahrung, Einrichtung von Krippen für die Unterbringung der Säuglinge tagüber und von Kinderheimen, die praktische Unterweisung von Frauen, welche sich der Armen- und Hauspflege widmen wollen, die Belehrung, die Auffindung geeigneter Leute, welche Kinder unterhalten wollen, zumal auf dem Lande, die Beaufsichtigung u. s. w., und zwar muß dies alles von einer centralen sachverständig geleiteten Stelle aus geschehen. Der Vortragende schloß etwa:

„Ein Verein für Gesundheitspflege, der Praktisches leisten will, erscheint mir vorzüglich geeignet, dies segensreiche Werk zu inauguriren. Ich stelle den Antrag, eine Commission zu wählen zur Prüfung der Frage und Ausarbeitung von Vorschlägen, wie der Säuglingssterblichkeit in Danzig praktisch und erfolgreich entgegenzutreten sei."

An diese Ausführungen schloß sich eine lebhafte Discussion an, worin einerseits die Schwierigkeiten und Unklarheiten in der Frage, andererseits auch die vielfachen Arten der Verderbung der Milch erwähnt wurden; ein Sachverständiger gab an, daß Danzig jährlich mindestens 10 000 Mark für Wasser zahle, das als Zusatz zur Milch importirt werde. Schließlich wurde eine Commission zur Bearbeitung der Frage im Sinne des Antrages gewählt.

für Deutschland hieraus kaum Schaden, vielmehr später Vortheil erwachsen würde. — Zuerst, bei einer Kriegserklärung, wird der Handel nach und in beiden Ländern auf einige Zeit vollständig lahm liegen, denn die Begeisterung der kriegführenden Nationen einerseits, das Gefühl der Unsicherheit andererseits wird jedes Interesse am Handel und Handelsunternehmungen zurückdrängen. Der Passagierverkehr nach Nordamerika und Westindien wird während der kritischen Zeit aber auch leiden, denn wenn auch Schiffen unter deutscher Flagge nichts geschehen wird und kann, werden immerhin Leute vorhanden sein, die aus persönlicher Furcht beabsichtigte Seereisen nach betreffenden Gebieten unterlassen. Es kommt nun noch darauf an, in welchem Theil des Oceans der Streit ausgefochten wird. Anscheinend wird man bei den westindischen Inseln, in der Nähe Cubas an einander gerathen, und dann wäre an der nordamerikanischen Küste überhaupt nichts zu befürchten. Eine Blockade nordamerikanischer Häfen wird die spanische Flotte kaum ausführen können, da sie hinreichend vor Cuba engagirt sein wird. Die Häfen der Vereinigten Staaten werden also für unter deutscher Flagge fahrende Schiffe stets offen sein, und da die Fahrzeuge, welche in den kriegführenden Ländern beheimathet sind, aus Furcht, gekapert zu werden, sich nicht in See wagen dürfen, — so kommt dies den übrigen seefahrenden Ländern, somit auch Deutschland, deren Schiffe um so mehr engagirt sein werden, zu gute.

Gleich nach Beendigung des Krieges aber wird der Export nach den in Rede stehenden Ländern einen bedeutenden Aufschwung nehmen, denn ein Krieg — so bedauerlich derselbe an sich vom Standpunkte der Menschlichkeit auch ist — nutzt nicht nur vieles ab, er absorbirt auch viele Industrieerzeugnisse, die wieder ergänzt werden müssen. Wir in Hamburg — und mit uns auch ganz Deutschland — haben keinen Grund zu befürchten, daß wir — falls der spanisch-nordamerikanische Conflict ernstliche Folgen haben sollte — irgendwie in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir können im Gegentheil, nach Ueberwindung einer kurzen Stockung des Exports und des Passagierverkehrs, nur Vortheil daraus ziehen. Wir wünschen diesen Krieg zwar nicht, falls er aber ausbrechen sollte, kann er für uns nur von Nutzen sein, wenn das Sprichwort: „Wenn zwei sich streiten, darf der dritte sich freuen", wird auch hier zum Wahrwort werden.

Dieselbe Ansicht äußerte der Director des Norddeutschen Lloyd in Bremen: Er äußerte: Ein Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten, der voraussichtlich nur zur See ausgefochten würde, dürfte wohl eine Stockung des Handels für die nach Amerika arbeitenden deutschen Fabrikanten nach sich ziehen. Auch jetzt schon stockt der Handel in Folge der Aufregung in Amerika und in Folge der Ueberfüllung der amerikanischen Läger. Die Folgen eines Krieges, welcher vermuthlich zuerst in der Nähe von Cuba beginnen würde, lassen sich nicht beurtheilen, die Stimmung ist fortwährend schwankend, und bezweifelt man auch, daß Spanien Schiffe genug besitzt, um amerikanische Häfen blockiren zu können. Die deutschen Schiffe fahren unter neutraler Flagge, so daß also die spanischen Kaperschiffe den deutschen Handelsschiffen nicht schaden dürften. Auch ist man der Ansicht, daß ein Krieg nicht von langer Dauer sein würde, und dann das Geschäft wieder aufblühen werde.

Empfang des Prinzen Heinrich am chinesischen Hof.

London, 15. April. Das Reuter'sche Bureau meldet aus **Peking**: Der deutsche Gesandte Baron v. Heyking hat wichtige Zugeständnisse für die bei der Ankunft des Prinzen stattfindenden Hofceremonien erlangt. Die Kaiserin-Wittwe wird den Prinzen empfangen, und der Kaiser von China hat zugestimmt, ihn als auf gleicher Rangstufe mit ihm stehend zu behandeln, und weiterhin eingewilligt, den Besuch des Prinzen Heinrich zu erwidern und mit ihm an derselben Tafel im Sommerpalast Theil zu nehmen, an welcher der Prinz Ehrengast sein wird. Prinz Heinrich wird wahrscheinlich einem Wettrennen beiwohnen und dem Sieger als Preis einen Pokal überreichen. Das diplomatische Corps ist bereits mit dem Arrangement von Galadiners und Picknicks zu Ehren des hohen Besuches beschäftigt.

Viehzucht und Zollbelastung.

Der Nachweis, daß der deutsche Viehstand in den letzten fünf Jahren nach Menge und Werth erheblich gestiegen ist, mußte den agrarischen Organen begreiflicherweise unbequem sein. Sie haben sich mit dieser, ihre übertriebenen Klagen widerlegenden Thatsache durch die Formel abzufinden gesucht, daß eben daraus hervorgehe, wie Deutschland im Stande sei, seinen Bedarf an Schlachtvieh selbst zu decken, falls es nur durch Zölle und veterinäre Maßnahmen genügend „geschützt" sei. Daran ist so viel wahr, daß der Viehstand nur in beschränktem Maße von dem zur Verfügung stehenden landwirthschaftlichen Areal abhängt. Während dies für den Umfang des Getreidebaus unbedingt maßgebend ist und nur die wachsende Sorgfalt der Bestellung einen höheren Betrag zu erzielen vermag, hängt der Umfang der Viehzucht lediglich von den verfügbaren Futtermengen ab. Areal kann man nicht vom Auslande importiren, wohl aber Futter. Je leichter die Futtermengen vom Auslande ergänzt werden können, desto leichter läßt sich die Viehzucht ausdehnen, was dann wieder zu verbesserter Düngung und vermehrten Bodenerträgen führt. In welchem wachsenden Maße unsere Landwirthschaft schon jetzt fremde Futtermittel nöthig hat, das lehrt ein Blick auf die Einfuhr von Mais und Gerste:

Einfuhr in Tonnen.

	Mais	Gerste
1880—84 durchschnittlich . .	247 366	320 866
1892—96 „ . .	641 349	897 934

Die Gerste schließt zwar die Einfuhr von Brauergerste ein, allein diese bildet nur einen kleinen Theil der Einfuhr; Futtergerste ist bei weitem die Hauptsache. Auch Hafer gehört dazu, nur kann dessen Einfuhr nicht erheblich steigen, weil davon das Ausland keine steigenden Mengen anbietet. Die zunehmende Viehzucht ist genöthigt, ihren wachsenden Futterbedarf (abgesehen von Kleie, Reismehl und Oelkuchen) durch Einfuhr von Mais und Gerste zu decken. Wie man sieht, hat sich diese in zwölf Jahren mehr als verdoppelt. Nun begeht aber Deutschland den Fehler, daß es diese Rohstoffe für seine Viehzucht hohen Zöllen unterwirft, nämlich Mais im Vertragstarif 16 Mk. und Gerste 20 Mk. Demnach bezahlt die deutsche Viehzucht an Maiszoll jetzt 16 043 000 Mk. jährlich; an Gerstezoll wird 14 367 000 Mk. bezahlt, wovon mindestens 10 Mill. Mk. der Landwirthschaft zur Last fallen. Endlich kommt noch ein Haferzoll von circa 8 Mill. Mk. hinzu, so daß die ganze Belastung der Viehzucht durch Zölle auf Futterkorn sich auf 34 Mill. Mk. jährlich beläuft.

Die Frage des Breslauer Mädchengymnasiums.

Als vorgestern in der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung officiell vom Magistrat die Mittheilung gemacht wurde, daß der Cultusminister seine Genehmigung zu der geplanten Errichtung eines Mädchengymnasiums verweigert habe ohne irgend welche Angabe von Gründen, entstand begreifliche Erregung. Das Erstaunen mußte um so größer sein, als auch die vielfach gehegte Vermuthung, daß die Frage des Berechtigungswesens der Stein des Anstoßes gewesen sei, von dem Oberbürgermeister Bender zurückgewiesen wurde. Er habe, berichtete Herr Bender, im Cultusministerium persönlich erklärt, daß man eventuell auf die Abnahme eines Examens nach Absolvirung der Gymnasialklassen, wenn auch schweren Herzens, verzichten wolle; dieser Gesichtspunkt könne also nicht der ausschlaggebende gewesen sein. Stadtschulrath Pfundtner hatte schon erwähnt, daß Minister Dr. Bosse in Berlin einige private Mädchengymnasialcurse bestätigt habe, also im Princip nicht auf einem ablehnenden Standpunkte stehen könne. Daß Ergebniß der Erörterung war, daß die vom Magistrat geforderten Mittel für die Mädchengymnasialklasse mit großer Mehrheit bewilligt wurden.

Wie wir gestern schon gemeldet haben, will der Breslauer Magistrat gegen den Bescheid des Ministers eventuell Beschwerde beim Staatsministerium erheben. Hoffentlich geschieht das, und hoffentlich mit Erfolg.

Der „geschickteste Schachzug" in Ostasien.

Auch **Japan** scheint sich anzuschicken, sich in den Besitz einer „Compensation" zu setzen. In der russischen Presse wenigstens wird der Besorgniß Ausdruck gegeben, daß Japan als Compensation für die Abtretung von Weiheiwei die Unterstützung Englands in Anspruch nehmen werde, um **Fusan in Korea** zu erhalten, was die vollständige Auslieferung Koreas an Japan zur Folge haben und Rußlands Stellung in Port Arthur noch mehr einschnüren würde, als die englische Besetzung von Weiheiwei.

Fusan liegt an der Koreabucht; das andere Ufer dieser Bucht gehört Japan, während in der Mitte der Bucht die ebenfalls Japan gehörende Insel Tsusima sich befindet, auf der eine befestigte Seestation errichtet wurde. Die Bucht ist von Wladiwostok und von Port Arthur sechshundert Seemeilen entfernt; im Jahre 1900 wird Japan über sechzig Kriegsschiffe verfügen, während Rußland um diese Zeit kaum vierzig in den Gewässern des fernen Ostens haben dürfte. Mit der Einziehung der Japaner in Fusan also würde, wie man in Petersburg calculirt, die Korea-Bucht factisch im Besitze Japans, der freie Ausgang der russischen Flotte aus Wladiwostok in das Gelbe Meer zur Kriegszeit gesperrt und die Verbindung Port Arthurs mit Wladiwostok gestört sein. Außerdem würde die von den Japanern zu errichtende Eisenbahn Fusan-Söul Japan das Herz Koreas erschließen, wodurch die Endlinien der sibirischen Bahn bedroht würden. Die „Petersburgskija Wjedomosti" sagen deshalb, England könnte gegen Rußland keinen wuchtigeren Schlag führen, als Japan in der Sache der Erwerbung Fusans zu unterstützen. Auch die „Nowosti" meinen, der eventuelle Uebergang Fusans an Japan würde der geschickteste Schachzug Englands und Japans gegen Rußland sein, und sie plaidiren ebenso wie die „Nowoje Wremja" für die Aufhebung des russisch-englischen Pamir-Vertrages von 1895, weil Afghanistan die einzige Stelle wäre, wo England verwundbar sei.

Deutsches Reich.

* **[Wegen Majestätsbeleidigung]** durch einen Artikel über die **Centenarmedaille**, die mit einem durch den Berliner Volkswitz bekannten Ausdruck bezeichnet wurde, ist nach dem „Vorw." am Mittwoch in Halle der Redacteur des socialdemokratischen „Volksblatts" zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate beantragt.

* **[Die Viehzählung im Reiche.]** Der „Reichsanzeiger" enthält die Hauptergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember v. Js. für das ganze Reich, nachdem die für Preußen bereits in der vorigen Woche bekannt gemacht waren. Es zeigt sich, daß im Reiche ziemlich dieselben Verhältnisse obwalten wie in Preußen, daß nämlich die Zahl der Pferde und des Rindviehs recht erheblich gewachsen, die der Schafe zurückgegangen und die der Schweine sehr stark gestiegen ist.

Pferde sind gezählt 4 038 485 gegen 3 836 256 im Jahre 1892, 3 522 545 im Jahre 1883 und 3 352 231 im Jahre 1873. In den letzten fünf Jahren hat also eine Zunahme um 202 229 Stück oder 5,2 v. H. stattgefunden. Von den einzelnen Staaten hatten nur Waldeck und Schaumburg-Lippe eine Abnahme der Pferde, während die Zunahme in Sachsen und Bremen verhältnißmäßig am beträchtlichsten war. Die Zahl des vorhandenen Rindviehs beträgt 18 490 772 gegen 17 555 694 im Jahre 1892, 15 786 764 im Jahre 1883 und 15 776 702 im Jahre 1873. Die Zunahme beläuft sich also für die letzten fünf Jahre auf 935 078 oder 5,3 v. H. Am erheblichsten zugenommen hat der Rindviehbestand in Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg, am geringsten in Hessen. Ein Rückgang ist in keinem Staate erfolgt. Die Zahl der Schafe betrug nur 10 866 772 gegen 13 589 612 im Jahre 1892, 19 189 715 im Jahre 1883 und 24 999 406 im Jahre 1873. Der Rückgang in der letzten Zählperiode betrug also 2 722 840 oder 20. v. H. Im ganzen Reiche ist kein Staat außer Reuß ä. L., der seinen Schafbestand auf der Höhe von 1892 erhalten hat. Schweine sind 14 274 557 vorhanden gegen 12 174 288 im Jahre 1892, 9 206 195 im Jahre 1883 und 7 124 088 im Jahre 1873. Seit fünf Jahren ist die Zahl der Schweine also um 2 100 269 Stück oder 17,2 v. H. gestiegen und seit 24 Jahren hat sie sich **verdoppelt**. Die verhältnißmäßig geringste Zunahme zeigt die Schweinezucht in Baiern, wo 1 412 579 Schweine gezählt worden sind gegen 1 358 744 im Jahre 1892. Am stärksten zugenommen hat die Zahl der Schweine in Preußen, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg.

* **[Verbandstag der deutschen Gewerkvereine.]** Der 13. ordentliche Verbandstag der deutschen Gewerkvereine findet am 30. und 31. Mai in **Magdeburg** statt. Hauptsächlich wird neben dem Bericht des Anwalts über die Thätigkeit und Entwicklung der Gewerkvereine und des Verbandes seit dem zwölften ordentlichen Verbandstag die Frage der Arbeitslosen-Unterstützung, der Berufsorganisation der Arbeiterinnen und der jugendlichen Arbeiter, der Stellung der Gewerkvereine zu den Arbeitseinstellungen, des Interesses der Arbeiter an der Handels- und Zollpolitik die Debatte beherrschen. Die Gewerkvereine zählten am 1. April 81 150 Mitglieder, darunter die Ortsvereine der Maschinenbau- und Metallarbeiter allein 31 899, der Fabrik- und Handarbeiter 15 006, der Kaufleute 4509, der Schneider 3332, der Schuhmacher 5400, der Stuhlarbeiter 3358, der Tischler 6200. Langsam aber stetig ist die Gewerkvereinsbewegung trotz aller Anfechtungen vorwärts gegangen.

Köln, 12. April. Daß **ein geisteskranker Eisenbahnbeamter** Jahre lang seinen verantwortungsvollen Dienst versah, ergab die Verhandlung gegen den Weichensteller Wilhelm Müller aus Buchheim vor der hiesigen Strafkammer. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf fahrlässige Gefährdung eines Eisenbahntransportes und fahrlässige Tödtung eines Eisenbahnarbeiters. Der Angeklagte hatte am 5. Mai vorigen Jahres als Haltestellen-Aufseher in Billstein einen Weichensteller beauftragt, eine Weiche umzulegen, wodurch ein Zusammenstoß erfolgte, bei dem ein Arbeiter getödtet wurde. Nach den Aussagen des Sachverständigen Sanitätsraths Kreisphysicus Dr. Mörs leidet Müller an epileptischem Irrsinn. Schon im Jahre 1895 zeigte sich bei ihm periodisch auftretender Wahnsinn, der seine Ueberführung in eine Irrenanstalt nothwendig machte. Als ein Bahnarzt ihn für völlig gesund erklärte, wurde er in seinen verantwortungsvollen Beruf wieder eingestellt. Hier zog er sich mehrfache Bestrafungen zu, u. a. wurde er wegen falscher Weichenstellung und Gefährdung eines Eisenbahntransportes mit 5 Tagen Gefängniß bestraft. Nach dem oben geschilderten Unfall wurde Müller nach Mülheim am Rhein als Bahnsteigschaffner versetzt. Der Angeklagte gab an, daß er sich nicht entsinnen könne, an jenem Tage den Weichensteller mit dem Umlegen der Weiche beauftragt zu haben. Der Sachverständige hielt dies für sehr wahrscheinlich, da Müller sich s. Z. jedenfalls in einem epileptischen Dämmerzustande befand und eine freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei. Das Gericht schloß sich dem Gutachten des Sachverständigen an und sprach den Angeklagten frei.

* **In Hannover** hat am 13. d. Mts. eine Delegirtenversammlung der in der Provinz bestehenden **Innungen** nach fast achtstündiger Berathung sich mit großer Mehrheit für die möglichste Umwandlung aller Innungen in Zwangsinnungen und Begründung neuer Zwangsinnungen ausgesprochen. Schuhmachermeister Hartjenstein aus Peine bezeichnete als das eigentliche Ziel die vollständige Zertrümmerung der Gewerbefreiheit, die nur durch einen festen Zusammenschluß aller Handwerker möglich sei.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 17. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken; milde.

* **[Herr Landeshauptmann Jäckel]** hat einen mehrwöchigen Urlaub zu einer Erholungsreise nach Wiesbaden angetreten.

* **[Kriegsschiff.]** Der Aviso „Pfeil" tritt am 18. April eine Reise von Kiel nach Danzig an.

* **[Holztarif-Conferenz.]** Im Eisenbahndirectionsgebäude fand heute Vormittag eine Conferenz betreffs der Holztarife und der Holztransitläger statt, der außer den Herren Landforstmeister v. d. Borne und Geheimer Regierungs-Räthen Conrad und Krönig, welche gestern Abend hier angekommen und im Hotel Monopol abgestiegen waren, u. a. die Herren Eisenbahndirections-Präsident Thomé, Reg.-Rath Flogertzy (Eisenbahnverwaltung), der Vorsteher der Elbinger Kaufmannschaft Commerzienrath Peters aus Elbing, der stellvertretende Vorsteher der Danziger Kaufmannschaft Stadtrath Kosmack, Secretär der Kaufmannschaft Dr. Fehrmann, Kaufleute Münsterberg und Albrecht von hier beiwohnten. Herr Geh. Ober-Regierungsrath Möllhausen vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten war krankheitshalber behindert an der Reise zur Conferenz Theil zu nehmen. Es kamen folgende Fragen zur Besprechung:

Wieviel Holz kommt überhaupt nach Danzig? Wieviel russisches und wieviel deutsches Holz? Wieviel russisches Holz kommt per Eisenbahn und wieviel per Wasser? Ferner: Ist durch eine billigere Tarifirung des russischen Holzes eine größere Einfuhr per Eisenbahn zu erwarten, ist weiter durch eine billigere Tarifirung des russischen Holzes ein Nachtheil für den Handel mit deutschem Holz zu erwarten und ist eventl. auch die Einführung eines billigeren Tarifes für deutsches Holz erforderlich? Schließlich: Wie ist am besten die Identität des russischen Holzes zu unterscheiden?

Nach mehrstündiger Berathung sprachen sich die Theilnehmer der Conferenz für die Einführung eines billigeren Tarifes aus. Definitive Beschlüsse konnten nicht gefaßt werden, da die Entscheidung dem Ressortminister zusteht. Jedenfalls hat die Conferenz auch hier zu einer Klarstellung der am hiesigen Orte in Frage kommenden Interessen, insbesondere über die festzuhaltende Identität geführt. Es darf hiernach angenommen werden, daß die in Aussicht gestellte billigere Tarifirung zur Einführung gelangen wird.

Nach der Sitzung fuhren die Herren nach Brösen, besichtigten einige in der Nähe belegenen Holzfelder und fuhren dann auf dem Wasserwege nach Plehnendorf. Gestern Abend hatte Herr Präsident Thomé die Herren aus Berlin zu einem Abendessen eingeladen.

* **[Versetzungen aus politischen Gründen.]** In den letzten Tagen ist, wie polnische Blätter berichten, eine ganze Anzahl „polnischer" Eisenbahn- und Postbeamten aus den Regierungsbezirken Posen, Bromberg und aus Westpreußen nach Rheinland, Westfalen, Hannover und Pommern versetzt worden. Aus Inowrazlaw wurden die Eisenbahnsecretäre Maternicki und Wojciechowski nach dem Westen versetzt.

* **[Finanzplan.]** Der von den städtischen Behörden bereits Anfang Januar aufgestellte Finanzplan für 1898/99, nach welchem an Communalsteuern die bisherigen Sätze von 188 Proc. Einkommensteuer, 182 Proc. Grund- und Gebäudesteuer, 144 Proc. Gewerbesteuer und 150 Proc. Betriebssteuer erhoben werden sollen, hat nunmehr die im Communalabgabengesetz vorgeschriebene Genehmigung der Ministerien des Innern und der Finanzen erhalten.

Sonnenflecke.

Bekanntlich ist die Menge der an der Sonnenscheibe scheinbar vorüberziehenden Flecke nicht immer ein und dieselbe, vielmehr nimmt sie in regelmäßigen Zeiträumen von ungefähr 11 Jahren und 40 bis 41 Tagen zu und ab, Schwankungen, die bis jetzt in auffallender Weise mit denjenigen der Richtung der Magnetnadel auf Erden und mit dem Erscheinen von Polarlichtern übereingestimmt haben. Die letzte größte Häufigkeit der Flecke, also deren Maximum, fand im Jahre 1893 statt. Seitdem vollzog sich eine Abnahme in Zahl und Größe, so daß man hätte meinen sollen, wir befänden uns gerade gegenwärtig so ziemlich im Minimum der Flecke, in dem Zeitabschnitt, wo Sonnenflecke entweder gar nicht oder nur in sehr geringer Zahl und in winziger Größe zu finden wären. Diese Annahme scheint sich als eine irrthümliche herauszustellen. Denn nachdem wir schon im letzten Sommerhalbjahr so manchmal Flecke in größerer Zahl und unter ihnen einige von recht bedeutendem Umfange wahrgenommen, geht seit dem Herbst vorigen Jahres fast kein wolken- und dunstfreier Tag vorüber, an dem sich nicht Flecke von zum Theil mächtiger Größe zeigten. Wir sind weit davon entfernt, hiermit etwa eine Unhaltbarkeit der auf Erfahrung sich stützenden angedeuteten Regelmäßigkeit eines bestimmten Wechsels in der Ab- und Zunahme der Häufigkeit der Flecke, also ihrer Periodicität, auszusprechen; aber auffallend bleibt die Thatsache doch, daß die seit dem Herbst bis jetzt erschienenen Mengen von Flecken, die mitunter von gewaltiger Ausdehnung sind, in einen Zeitraum fallen, in dem man dergleichen nicht hätte erwarten sollen.

Es mag sein, daß manche von den seit dem Herbst v. J. von uns beobachteten Flecken zwei oder mehrere Sonnenumdrehungen hindurch sichtbar gewesen sind. Dergleichen kommt schon vor. Konnte doch z. B. im Jahr 1840 ein und derselbe Fleck nicht weniger als acht Sonnenumdrehungen hindurch, d. h. etwa sieben Monate lang, beobachtet werden, wobei wir bemerken, daß es durchaus nicht leicht ist, festzustellen, der oder jener Fleck sei ganz derselbe, der sich schon vor einem oder vor zwei oder noch mehr Monaten gezeigt. Denn die allermeisten Flecke ändern Gestalt und Größe täglich, oft stündlich. Im Dezember v. J. trat der seltene Fall ein, daß der Himmel an zehn auf einander folgenden Tagen wolkenlos war. Nur an zwei Tagen erschien er ein wenig dunstig, doch wurde die Sonne dadurch nicht gänzlich verschleiert. Am ersten dieser zehn Tage bemerkten wir in der Nähe des nordöstlichen Sonnenrandes vereinzelt stehende größere, außerdem eine Gruppe kleinerer Flecke. An jedem Tage war ihre Gestalt eine andere, an drei Tagen wechselte diese stündlich. Ferner erblickten wir am 15. Februar d. J., nachdem die Sonne mehrere Tage lang durch Wolken verhüllt gewesen, mehr nach dem Südwestrande der Scheibe zu Flecke, die ein ganz eigenartiges Bild darboten: sie bildeten zwei von einander getrennte, fast mathematisch genau gezeichnete rechte Winkel von gleicher Schenkellänge. Am 16. war dieses Bild verschwunden und die Flecke stellten zwei rundlich gestaltete Gruppen dar. Weiter bemerkten wir wiederholt Flecke von zum Theil recht anständiger Größe, die sich dicht am Aequator hinzogen, bekanntlich ein selteneres Vorkommniß. Am 10. Dezember endlich fanden wir in der Nähe des Nordostrandes der Scheibe eine Sonnenfackel, die am 11. ausgeprägter war und heller hervortrat. Am 12. befand sich an ihrer Stelle ein Fleck. Hierin liegt ja nichts Auffälliges, denn wo Fackeln sich zeigen, da oder nahe dabei pflegen Flecke zu entstehen. Störungen der Magnetnadel wurden in keinem dieser Fälle wahrgenommen.

Sehr verschiedene Erklärungen der Flecke sind von den Gelehrten gegeben worden. Die beste wird wohl die Zöllner'sche sein, wonach Sonnenflecke schlackartige, durch Wärmeausstrahlung auf der glühendflüssigen Sonnenoberfläche entstandene Abkühlungsproducte sind, die sich in Folge der durch sie selber in der Atmosphäre der Sonne erzeugten Störungen des Gleichgewichts wieder auflösen. Die Fackeln zeigen sich als hellere Stellen der Scheibe und sind blätterartig gestaltet. Sie werden nichts anderes sein als Gasmassen, die aus dem Innern aufsteigen und die Oberfläche durchbrechen. Ist ein Fleck entstanden, so veranlaßt er in seiner Umgebung in der Atmosphäre der Sonne bedeutende Störungen des Gleichgewichts, ganz so, wie es bei den irdischen Land- und Seewinden zuzugehen pflegt. Dadurch entstehen wolkenartige Verdichtungserscheinungen, von denen die Flecke umsäumt werden. Diesen meist grauen Saum oder Hof nennt man Halbschatten oder Penumbra (paene umbra = fast Schatten).

Ob das mehr oder weniger häufige Erscheinen von Sonnenflecken auf unsere Witterung von Einfluß ist, diese Frage kann noch nicht beantwortet werden. Der meteorologischen Stationen giebt es noch viel zu wenig, und auf dem Meere, von dem der größte Theil der Erdoberfläche bedeckt ist, kann von einer fortwährenden, andauernden und planmäßigen Beobachtung der Witterung überhaupt nicht Rede sein. Man hat gemeint, die Menge der Flecke stehe in Beziehungen zur Häufigkeit von Polarlichtern. Das mag sein. Aber auffallenderweise sind, soweit uns bekannt ist, gerade im letzten Winterhalbjahr sehr wenig Nordlichter gesehen worden. Klarheit und Gewißheit in diesen Fragen können wir nur von der Zukunft erwarten. Das aber ist schon heute klar und gewiß, daß die Ausbrüche auf jenem Weltkörper, dem wir Licht, Wärme und Leben verdanken, ganz entsetzlicher Art sind und daß der Kampf der Gewalten dort ein so furchtbarer und wilder ist, wie ihn der Mensch sich nicht vorzustellen vermag. **Dr. R.**

* [Besichtigung.] Eine aus den Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe und anderen Magistratsmitgliedern bestehende Commission begab sich heute Vormittag nach Langfuhr und besichtigte eingehend das im Besitz der Stadt befindliche Grundstück der Uphagenschen Familienstiftung, auf welchem noch nähere Untersuchungen behufs der Verwendbarkeit für die technische Hochschule angestellt werden sollen.

* [Abschiedsbewilligung.] Dem Commandeur der 71. Infanterie-Brigade, Herrn Generalmajor v. Rodewald, ist der nachgesuchte Abschied bewilligt worden. Als sein Nachfolger ist bekanntlich bereits Oberst Fritsch vom 131. Infanterie-Regiment hierher commandirt.

* [Erhebungen über Arbeiterwohnungen.] Einem Antrage der Arbeitergruppe „Sociale Wohlfahrtspflege“ der Weltausstellung in Paris 1900 entsprechend, hat der Minister für Handel und Gewerbe die Gewerbe-Aufsichtsbeamten mit einer Erhebung über die Beschaffung von Arbeiterwohnungen durch die Arbeitgeber, durch Baugenossenschaften, durch gemeinnützige Gesellschaften nach dem Stande vom Herbst d. Js. zwecks Anfertigung einer Uebersicht für die Weltausstellung betraut.

* [Eisenbahnbau.] Nachdem der Minister der öffentlichen Arbeiten die hiesige Eisenbahn-Direction beauftragt hat, die Vorarbeiten zu dem Bau einer Nebenbahn von Carthaus nach Lauenburg auszuführen, hat der Bezirks-Ausschuß bezw. Regierungspräsident in Gemäßheit des Enteignungs-Gesetzes angeordnet, daß diese Vorarbeiten seitens der Grundstücksbesitzer, deren Grundstücke bei der Vorbereitung des Unternehmens in Frage kommen, zu gestatten sind.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 55 Bullen, 29 Ochsen, 54 Kühe, 186 Kälber, 243 Schafe, 1 Ziege, 798 Schweine und 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 162 Rinderviertel, 164 Kälber, 6 Schafe, 9 Ziegen, 158 ganze und 10 halbe Schweine.

* [Zur Sonntagsruhe.] Der Handelskammer in Erfurt wurde vorgestern eine principiell wichtige Entscheidung des Handelsministers mitgetheilt. Ein dortiger Kaufmann war von der Polizei bestraft worden, weil seine Lehrlinge sich des Sonntags über im Comtoir aufgehalten hatten. Der Minister, von dem Vorgehen der Polizei in Kenntniß gesetzt, entschied nun, daß der bloße Aufenthalt in den Comtoirräumen nicht strafbar sei, sofern die Lehrlinge nicht über die gesetzlich zulässige Zeit im Dienste des Prinzipals beschäftigt würden. Der Minister stimmte ganz der Auffassung der Handelskammer bei, von der betont worden war, daß es besser sei, der Lehrling beschäftige sich in seinen freien Stunden mit nützlichen Dingen, als daß er Gelegenheiten aufsuche, die ihn in Versuchung führen.

* [Control-Versammlungen.] Im Kreise Danziger Höhe finden die Frühjahrs-Control-Versammlungen am 21. April in Oliva (im Lorenz'schen Gasthause), 22. April in Kokoschken und Bankau, 23. April in Gr. Kleschkau, 25. April in Praust, 26. und 27. April in Danzig (Karmeliterkaserne) statt.

* [Deichschau.] Die Frühjahrsdeichschau im Danziger Deichverbande findet am 29. d. Mts. von Dirschau ab statt. Die Schaucommission versammelt sich am Schautage Morgens 9 Uhr auf dem Dirschauer Bahnhofe.

* [Als Oberlehrer] sind von Ostern ab angestellt worden: am königlichen Gymnasium zu Danzig der Hilfslehrer Dr. Schröter, am Realgymnasium St. Johann zu Danzig die Hilfslehrer Dr. Korella und Dr. Strehl, an der Realschule St. Petri zu Danzig die Hilfslehrer Dr. Lierau und Wollenteit.

* [Verband deutscher Militäranwärter und Invaliden.] Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militäranwärter und Invaliden hielt gestern Abend im Vereinslokale seine Monats-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand die Wahl eines Abgeordneten zu dem Verbandstage, welcher am 19. und 20. Juni d. J. in Hannover abgehalten werden wird. Von der Wahl eines solchen wurde Abstand genommen, da Anträge von hier aus nicht zu stellen sind.

* [Kindergottesdienst.] Eine neue kirchliche Einrichtung tritt in der St. Johannisgemeinde ins Leben. Herr Prediger Auernhammer richtet daselbst einen Kindergottesdienst ein und wird denselben morgen Sonntag, den 17. April, Mittags 12 Uhr, in der St. Johanniskirche zum ersten Male abhalten. Wie von der Kanzel bekannt gemacht wurde, können an diesem Kindergottesdienste Kinder im Alter vom 6. bis zum 14. Lebensjahre Theil nehmen. Man hofft, daß die St. Johannisgemeinde diese kirchliche Einrichtung mit Freuden begrüßen wird und daß die Kinder zahlreich zu dem Gottesdienste erscheinen werden.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Sandgrube Nr. 20 und 20a von den Hauptzollamts-Secretär Götz'schen Eheleuten an den Kaufmann Johann Rnode für 91 500 Mk.; Sandgrube Nr. 28 von dem Kaufmann Hermann Lindenberg an den Kaufmann Moritz Jacobsohn für 108 000 Mk.; Steindamm Nr. 15, Mittelgasse Nr. 1 und große Schwalbengasse Nr. 25 von der Wittwe Marie Elisabeth Rosien, geb. Teschke, an den Kaufmann Emil Rothmann für 165 000 Mk. und dieser wieder an den Rentier Johann Rowe für 200 000 Mk.

* [Fuhrwerksbesitzer-Verein.] Im Gesellschaftshause hielt der Verein gestern unter dem Vorsitz des Herrn Potratz eine Generalversammlung ab. Eine Einladung des Charlottenburger Fuhrherrnvereins, der am 23. d. M. sein 30. Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe, feiern wird, wurde verlesen und beschlossen, als Delegirten nach Charlottenburg den Vorsitzenden Herrn Potratz zu entsenden. Derselbe soll gleichzeitig einen Fahnennagel in Schildform mit entsprechender Widmung überreichen.

* [Pferdelotterie.] In Königsberg findet vom 21. bis 24. Mai d. Js. der große Pferdemarkt nebst Pferde-Ausstellung statt. Hiermit ist eine Lotterie, bestehend aus Loosen à 1 Mk., verbunden und bestehen die Gewinne aus 10 complet bespannten Equipagen, 47 ostpreußischen Luxus- und Gebrauchspferden und 2443 massiven Silbergewinnen. Der Generalvertrieb der Loose ist der Firma Leo Wolff in Königsberg i. Pr. übertragen und es ist die Lotterie für den ganzen Bereich der preußischen Monarchie genehmigt. Die Gewinn-Ziehung findet am 25. Mai cr. statt.

* [Schiffsbesichtigung.] Einer an den hiesigen Seeschiffer-Verein ergangenen Einladung zufolge werden die Mitglieder desselben morgen Vormittag den auf der Schichau'schen Werft erbauten Lloyd-Dampfer „Kaiser Friedrich“ besichtigen.

* [Elektrisches Attentat.] In der Werkstatt der elektrischen Straßenbahn in der Lenzgasse ist gestern eine eigenartige That verübt worden. Der Inspector Graf und der Werkmeister Hahn begaben sich Abends gegen $8^1/_2$ Uhr an die Lackirerwerkstatt und als der erstere sich anschickte, die Thüre zu öffnen, erhielt er plötzlich einen so starken elektrischen Schlag, daß er an allen Gliedern momentan gelähmt zur Erde fiel. Erst allmählich kam er wieder vollständig zu sich. Die Untersuchung ergab Folgendes: Man hatte die Drähte der Lichtleitung (Starkstrom) mit der Thüre in Verbindung gebracht. Die metallenen Drücker gaben gute Elektricitätsleiter ab, so daß ein jeder, der sie anrührte, den Stromkreis schließen und einen elektrischen Schlag erhalten mußte, wie es auch bei G. geschehen ist. Es stellte sich auch bald heraus, daß die drei Lackirer Edwin Zoppot, Friedrich Wels und Robert Sachi diejenigen waren welche den Streich ausgeführt haben. Sie stellen die Sache so dar, als ob sie gefürchtet hätten, es könne ihnen aus der Werkstatt ihr Arbeitszeug gestohlen werden und daß sie deshalb dieses Abschreckungsmittel für Diebe gewählt hätten. Andererseits wird die Behauptung aufgestellt, daß sie ihrem Vorgesetzten nicht wohl gesinnt waren und deshalb das Manöver ausgeführt hätten. Die Polizei verhaftete alle drei, die heute, da sie nicht fluchtverdächtig sind, wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Die bereits eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob nur ein grober Unfug oder Ernsteres vorliegt.

* [Ordensanlegung.] Wie wir schon früher meldeten, ist dem Director unseres Provinzial-Museums, Herrn Professor Dr. Conwentz, vom Kaiser von Rußland der St. Stanislaus-Orden 2. Klasse verliehen worden. Zur Anlegung desselben ist Hrn. Dr. Conwentz jetzt die kgl. Genehmigung ertheilt worden.

* [Ernennung.] Die bisherigen Werftsecretäre für Constructionsbureaus (Constructionszeichner) Brischke, Schlicht und Andres bei der hiesigen kais. Werft sind zu Constructions-Secretären in der kais. Marine, die bisherigen Marinezeichner Kabus, Maladinski, Thomas, Grabe, Meyer und Flakowski zu technischen Secretären in der kais. Marine ernannt worden.

* [Diakonissen-Krankenhaus.] Dem uns zugegangenen Jahresbericht des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses pro 1897/98, dessen wesentlichste Angaben wir schon vor einigen Wochen in dem Bericht über die Jahresfeier mitgetheilt haben, entnehmen wir noch Folgendes: Die Einnahmen betrugen im verflossenen Jahre 163 002 Mk., die Ausgaben 162 999 Mark. An Freibetten stehen dem Hause zur Verfügung ein solches mit einem Kapital von 10 000 Mk., 15 mit einem Kapital von 8000 Mk., eins mit einem Kapital von 6000 Mk. und fünf Freibetten sind in der Bildung begriffen. Im Krankenhause des Mutterhauses fanden Aufnahme: 1. Klasse 78 Kranke in 1997 Verpflegungstagen, 2. Klasse 211 Kranke in 5118 Verpflegungstagen, 3. Klasse 1433 Kranke in 46 928 Verpflegungstagen, Summa 1722 Kranke in 54 043 Verpflegungstagen. Hiervon wurden Freitage gewährt an Erwachsene $3638^1/_2$ Verpflegungstage, an Kinder $3374^1/_2$ Verpflegungstage. Es wurden im Durchschnitt täglich 148 Kranke verpflegt. 1307 waren evangelisch, 391 katholisch, 13 mennonitisch, 11 mosaisch. Die Zahl der Schwestern ist um sieben gewachsen, sie beträgt: 139 Diakonissinnen mit der Frau Oberin, 119 Novizen, und 35 Probeschwestern, zusammen 293 Schwestern.

[Polizeibericht für den 16. April.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 2 Personen wegen Widerstandes, 3 Personen wegen Unfugs, 2 Bettler, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Taschenteschinq, 1 Geldstück, am 15. April cr. auf dem Corridor des Amtsgerichts auf Pfefferstadt 1 goldenes Kreuzchen und 2 Paar Ohrboutons, am 8. April cr. im Amtsgericht 13 Zimmer Nr. 16 1 Bleifeder im Knochenhalter, am 3. März cr. Quittungskarte des Eduard Leppke, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection, 1 Portemonnaie mit Kalender und Shlipsnadel, abzuholen aus dem Polizeirevier-Bureau zu Langfuhr, 1 Schlüssel, abzuholen aus dem Polizeirevier-Bureau Goldschmiedegasse Nr. 7.

Aus den Provinzen.

△ Plehnendorf, 15. April. Eine recht interessante Collection von Waffen und Gebrauchsgegenständen der Eingeborenen unserer australischen Colonien hat Herr Schilling jun. aus Apia mitgebracht und dieselbe im großen Saale des väterlichen Etablissements hierselbst, geschmackvoll arrangirt, ausgestellt. Neben zahlreichen Wurfspeeren, deren Spitzen sehr kunstvoll gearbeitet sind, sind es namentlich Bogen, Streitäxte, groteske Gesichtsmasken, wie sie besonders beim Tanz und sonstigen Festlichkeiten dort gebraucht werden, selbstgefertigte Gewänder, Bastarbeiten, zahlreiche Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, sowie große Schildkrötenschalen, Haifischgebisse, Stachel- und Sägefische, sowie verschiedene ausgestopfte Vögel. Als einziges lebendes Individuum ist ein männliches, sehr munteres Kängeruh über den Ocean mitgekommen, das Weibchen hat unterwegs im rothen Meere seinen Tod gefunden.

Culm, 14. April. In der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. zerbrachen Diebe das Schaufenster des Goldarbeiters Herrn F. Berger und entwendeten aus demselben zwei Dutzend verschiedene Uhren, Ringe, Gold- und Silbersachen im Werthe von ca. 6000 Mk. Es ist der Polizei bereits gelungen, den Verbrechern auf die Spur zu kommen. Es sind zwei kürzlich aus dem Gefängniß entlassene Individuen. Dieselben versuchten es, in der Umgegend Waaren zu veräußern, was ihnen in einem Falle auch gelang. Darauf machten sie in einem Gasthause eine Zeche von 30 Mk. und verschwanden dann spurlos.

Stolp, 15. April. Wir haben bereits mitgetheilt, daß der conservative Verein für den Wahlkreis Stolp-Lauenburg in Stolp seine Generalversammlung abgehalten hat. In derselben war auch der Oberpräsident v. Puttkamer anwesend, der nach einem Bericht der conservativen „Ztg. f. Hinterp.“ Folgendes ausführte:

„Meine geehrten Herren, was mich heute in Ihre Mitte führt, ist nicht die Absicht, in Ihrem Wahlkreise nach irgend einer parteipolitischen Richtung hin zu wirken. Dies würde meiner amtlichen Stellung nicht entsprechen, ich würde auch glauben, mich mit einer solchen Absicht an der freien Entschließung Ihrer Wählerschaft zu versündigen, die bisher ihre freien Entschlüsse nach oben und nach unten hin glänzend dargelegt hat. Wohl aber will ich auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die hier in Ihrem Wahlkreise, wo sich die Parteien so ziemlich die Wage gehalten haben, von einschneidender, verhängnißvoller Wirkung werden kann; es ist dies der erste Versuch des Eindringens der großpolnischen Propaganda in die Provinz Pommern. Man könnte ja versucht sein, mit einem Lächeln darüber hinwegzugehen, indem man die gänzliche Erfolglosigkeit eines solchen Versuches annimmt. Ich brauche aber wohl nicht auszuführen, mit welchen Gefahren die großpolnische Propaganda für den deutschen Staat verbunden ist. Sie hat überraschende und große Fortschritte gemacht und hat sich nicht auf das ihr von Natur angewiesene Gebiet, Posen und Westpreußen, beschränkt, sondern hat bereits nach Schlesien übergegriffen und macht nun einen Vorstoß nach Pommern. Bisher ist in unserer Provinz von einer polnischen Propaganda nicht die Rede gewesen, die Bevölkerung hatte sich seit Jahrhunderten von dem Gedanken entwöhnt, daß einzelne Theile Pommerns einmal zu Polen gehört hatten. Jetzt ist aber in Lauenburg ein energischer Vorstoß des Polenthums gemacht worden.“ Redner erzählte nun den Verlauf der polnischen Wahlversammlung in Lauenburg und bemerkte, er wisse nicht, ob die polnische Hand, die sich ausgestreckt, angenommen werde. Wer sich zu solchem Compromiß hingäbe, versündige sich an dem preußischen Staat und dem nationalen Gefühl.

Heydekrug, 14. April. [Spiele nicht mit Schießgewehr!] Einem Schuhmacherlehrling, der mit einem Revolver in einer Lehmgrube Schießversuche anstellte, ging der Schuß zu früh los; die Kugel traf den danebenstehenden Sohn des Schornsteinfegermeisters W. am Kinn, nahm ihren Weg längs dem Kiefernknochen und blieb unterhalb am Halse stecken.

Bunte Chronik.

* [Die Affaire Grünenthal.] In Sachen Grünenthal bringt das „Kl. Journal“ eine Reihe weiterer Mittheilungen, für deren Richtigkeit wir dem genannten Blatte die Verantwortung überlassen müssen. Danach soll die Verhaftung noch einer weiteren Person bevorstehen. Grünenthal dürfte noch anderweitig Summen versteckt haben, die ihm nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause ein angenehmes Dasein sichern sollten. Am Tage nach der Verhaftung ihres Geliebten fuhr Elly Goltz nach dem Polizeipräsidium und wünschte Grünenthal zu sprechen. Die Bitte wurde gewährt und der Untersuchungsgefangene in das Zimmer des Commissars geführt. Während der Unterredung, von welcher der anwesende Beamte Wort für Wort hörte, kam ein Schutzmann und machte dem Commissar eine dienstliche Meldung. In diesem Augenblick gelang es Grünenthal, seiner Geliebten unbemerkt die Worte zuzuflüsteen: „Lisbeth — Grab“. Noch am Abend fuhr Elly Goltz, die aus Furcht vor polizeilicher Ueberwachung nicht sofort dem Winke Grünenthals folgen wollte, zu ihrer Freundin, der Hebeamme Eichler, und übernachtete bei dieser. Erst am nächsten Morgen begab sie sich mittels Droschke nach dem Friedrich-Werder'schen Kirchhof und brachte das unter dem Grabstein verborgene Couvert mit 30 000 Mk. in Sicherheit, während sie ein zweites Packet mit 16 000 Mk. in ihrer Angst übersah. Die Angehörigen der Elly Goltz selbst sind davon überzeugt, daß Grünenthal noch in einem Versteck größere Summen verborgen hat.

Standesamt vom 16. April.

Geburten: Maurergeselle Franz Schikulski, S. — Bureaugehilfe Anton Litkiewicz, S. — Arbeiter Hermann Toerner, S. — Malergehilfe Paul Jerdamski, S. — Arbeiter Emil Zischke, T. — Kleidermacher Gregor Schwabe, S. — Briefträger Hermann Witt, S. — Leinwandhändler Franz Müller, S. — Unehel.: 1 Tochter.

Aufgebote: Maschinenmeister des Altonaer Elektricitätswerkes Rudolph Paul Lorenz Wolff zu Altona und Else Ida Hedwig Matthau, geb. Quolke, hier. — Bäckermeister Carl Franz Balzereit zu Königsberg i. Pr. und Anna Marie Witzke hier. — Maurergeselle Wilhelm Gustav Krüger und Theresia Friesen, beide hier. — Schneidermeister Alfred Carl Furchtsam hier und Mathilde Auguste Kofski zu Böhmenhöfen. — Kgl. Schutzmann Friedrich Kerstan zu Stettin und Martha Emma Milbrad hier. — Arbeiter Wilhelm Karl Johann Warschkon und Anna Maria Kunz, beide hier.

Heirathen: Maschinist der kais. Marine Otto Wilhelm Eugen Brand zu Kiel nnd Helene Jeanette Marie Neumann hier. — Bureauvorsteher Otto Paul Lindner und Maria Franziska Emma Chrzon. — Bureau-Diätar Walter Adolf Bentlin und Adelheide Hedwig Emma Wiedemann. — Trompeter Sergeant im Feldartillerie-Regt. Nr. 36 Paul Oscar Eduard Engel und Eva Martha Magdalena Rose. — Büchsenmachergehilfe Hermann Julius Schmidt und Rosalie Helene Bertha Kraut. — Schlossergeselle Adolf Karl Grund und Emma Martha Amalie Gruling. — Maurergeselle Friedrich Rudolf Beuster und Emma Henriette Müller. — Arbeiter William Ferdinand Cock und Maria Louise Bjeske. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: Stabs- und Abtheilungsarzt der reitenden Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 Dr. med. Rudolf Richard Hoffmann, 33 J. — Frau Marie Kolberg, geb. Wilms, 65 J. — T. d. Arbeiters August Kropp, 6 W. — S. d. Arbeiters Josef Machajewski, todtgeb. — Arbeiter Albert Dombrowski, 74 J. — S. d. Arbeiters August Bernutz, 1 J. 6 M. — S. d. Arbeiters Wilhelm Jäger, 3 M. — Töpfermeister Johann Schachitz, 58 J.

Danziger Börse vom 16. April.

Weizen war heute etwas ruhiger, Preise jedoch unverändert. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 732 Gr. 200 M, 742 Gr. $204^1/_2$ M, hochbunt 747 Gr. 207 M, weiß 761 Gr. 208 M, fein weiß 759 Gr. 209 M, für poln. zum Transit weiß 721 Gr. 168 M, 742 Gr. 172 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 741 Gr. 146 M per 714 Gr. per Tonne. — Gerste ohne Handel. — Hafer inländischer 140, 147 M per Tonne bez. — Weizenkleie grobe 4,80 M, feine 4,70 M per 50 Kgr. gehandelt. — Roggenkleie 5,15 M per 50 Kgr. gehandelt. — Kleesaaten weiß 28, 30 M, roth 28, 30, 36 M per 50 Kgr. bez. — Spiritus fest. Contingentirter loco 68,75 M Br., nicht contingentirter loco 48,75 Br.

Berlin, den 16. April 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4337 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths: höchstens 7 Jahre alt 57—62 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 53—56 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—52 M; d) gering genährte jeden Alters 45—48 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—57 M; b) mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere 50—53 M; c) gering genährte 45—48 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—51 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 47—49 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 M.

1112 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 69—74 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 62—66 M; c) geringe Saugkälber 55—60 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—47 M.

10 687 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 55—57 M; b) ältere Masthammel 50—53 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 45—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7769 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 54—55 M; b) Käser 54—55 M; c) fleischige 53—54 M; d) gering entwickelte 50—52 M e) Sauen 48—50 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Geschäft ruhig, es bleibt kleiner Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich glatt.

Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es wird nicht ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt. Fette Waare vernachlässigt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. April. Wind: NO.

Angekommen: Middlesbrough (SD.), Clark, Stettin, leer.

Gesegelt: Dwina (SD.), Forman, Leith und Dundee, Zucker. — Arcona (SD.), Haagensen, Libau, leer.

16. April. Wind: SO.

Gesegelt: Alexander Shukoff (SD.), Stoltenberg, Rotterdam, Holz. — Berthe Marie, Frederiksen, Kastrup, Knochenmehl. — Familiens Haab, Pedersen, Aarhus, Holz. — Talio, Christensen, Kjöge, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage
und das illustrirte Sonntagsblatt.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Zu ihrem vorgestrigen Benefiz hatte Frl. Fanny Rheinen die Rolle der Niobe in dem gleichnamigen Schwank übernommen. Wir haben Fräul. Rheinen als eine sehr tüchtige Künstlerin schätzen gelernt. Dennoch erschien uns die Uebernahme gerade dieser Rolle als ein Wagestück. Dieselbe wurde hier von Clara Meyer zum ersten Male gespielt und auch später haben bedeutende Künstlerinnen die Niobe auf ihren Gastspielen uns vorgeführt, so daß unser Theaterpublikum an die Darstellung dieser Rolle große Anforderungen zu stellen pflegt. Wir wollen zunächst gern anerkennen, daß die Künstlerin in ihrer Darstellung der „Niobe“ ihre eigenen Wege gegangen ist und es verschmäht hat, bedeutende Vorgängerinnen hineinfach zu copiren. Sie spielte die Niobe hingebender und beweglicher als andere Künstlerinnen, die wir gesehen haben und brachte dadurch die versteinerte Königin den Alltagsmenschen um einige Schritte näher. Freilich können wir diese Auffassung nicht als eine Verbesserung ansehen, denn je unnahbarer die Niobe gehalten wird, desto drastischer tritt der komisch wirkende Contrast zwischen der modernen und antiken Weltanschauung in Erscheinung. Das Publikum nahm übrigens die Darstellung der Benefiziantin mit Beifall auf. Auf die „Niobe“ folgte die unverwüstliche „Charleys Tante“. Die Anforderung, die an die Aufnahmefähigkeit des Publikums gestellt wurde, war nicht gering, denn an einem Abend zwei Schwänke, von denen jeder sonst einen Theaterabend ausfüllt, anzuhören, ist nicht jedermanns Sache. Wenn trotzdem die Zuschauer auch das zweite Stück mit Antheil verfolgten, so war dieses wesentlich dem flotten Spiel des Herrn Arndt zu verdanken, dem nicht anzumerken war, daß er bereits im ersten Stück die anstrengende Rolle des Pater Dunn gespielt hatte. Nach dem Schluß der Vorstellung wurde die Benefiziantin mit zahlreichen Blumenspenden beschenkt.

Vermischtes.

Lustmord.

Berlin, 15. April. Heute Nacht wurde an dem 21jährigen Dienstmädchen Louise Günther in der Hasenhaide ein Lustmord verübt, der an die Unthaten von Jack dem Aufschlitzer erinnert. Das Mädchen wurde erdrosselt und dann in abscheulicher, nicht näher zu bezeichnender Weise verstümmelt, der Leib wurde bis zur Brust aufgeschlitzt. Hiernach hat der Thäter offenbar sämmtliche Eingeweide herausgenommen. Auf die Ermittelung des Mörders ist durch Säulenplakate eine Belohnung von tausend Mark ausgesetzt. Die Polizei fahndet u. a. auch auf einen irrsinnigen Studenten.

Das scheußliche Verbrechen wurde von Arbeitern entdeckt, die von Rixdorf kamen, um sich in Berlin auf ihre Arbeitsplätze zu begeben. Auf einer von vier Gräben eingeschlossenen, inselartigen Erhöhung sahen die Arbeiter zu ihrer linken Hand, etwa 200 Schritte von der Straße, dem Tempelhofer Felde und den Kasernen entfernt, die Leiche liegen. Die Leiche lag vollständig entkleidet auf dem Rücken zwischen zwei hohen Kiefern. Um den Hals festgeschnürt die Unterhose des Mädchens, mit der der Mörder sein Opfer erdrosselt hatte. Beide Mundwinkel und die Wangen zeigten Male von Fingernägeln, ein Beweis, daß der Mörder dem Mädchen den Mund zugepreßt hatte. Beide Arme lagen flach ausgestreckt auf dem Erdboden, aber nicht an den Leib angeschlossen. Der Unterleib war von der Brust aus in seiner ganzen Länge aufgeschlitzt. Das Erdreich zu beiden Seiten der Leiche war mit den Fingern aufgekratzt, wahrscheinlich im Todeskampfe von dem Opfer des Mörders. Daß dieser auf der Brust des Mädchens gekniet hat, zeigen Spuren seiner Stiefelspitzen im Erdreich. Die Kleider der Unglücklichen lagen zu den Füßen auf beiden Seiten der Leiche. Sie sind wohl von oben nach unten abgestreift worden. Der Kleiderrock lag im Unterrock, dieser aufgerollt, daß die rothe Farbe weithin sichtbar war. Die Criminalbeamten fanden bis jetzt in der Nähe des Mordplatzes ein blutgetränktes Taschentuch und ein ebenfalls mit Blut beflecktes Stück Papier. Gefahndet wird zunächst auf einen jungen Mann, der Freitag Morgen unter verdächtigen Umständen in der Hasenhaide gesehen worden sein soll. Er wird beschrieben als ein großer Mann mit dunklem Haar, der einen sogenannten Offizierscheitel trug und den Eindruck eines Studenten machte. Die Ermordete ist die am 5. Dezember 1877 geborene Tochter Luise des Arbeiter Günther'schen Ehepaares aus der Füringerstraße Nr. 9. Frau Günther, deren Mann die Pförtnerstelle versieht und anderweitige Arbeiten in einer Fabrik auf dem genannten Grundstück verrichtet, wurde an den Thatort geholt und erkannte in der Ermordeten mit Entsetzen ihre Tochter. Am Donnerstag war sie bis 8 Uhr Abends zu Hause und ging dann aus, um wie sie sagte, die Zeit bis zum Dienstantritt, der an diesem Freitag erfolgen sollte, noch zu benutzen, sich etwas im Freien zu ergehen. Sie versprach, vor 11 Uhr wieder zu Hause sein zu wollen, kam aber nicht.

* [Der Kronprinz und die Militärposten.] Durch den Kronprinzen wurden zum Osterfeste die Doppelposten im königlichen Schlosse zu Homburg reich mit Ostereiern beschenkt. Der Kronprinz — wohl wissend, das preußische Militärposten keine Geschenke annehmen dürfen — placirte die hübsch ausgestatteten Eier sichtbar in der Nähe der Soldaten mit dem Hinweise, diese bei der Ablösung an sich zu nehmen, welchem Anerbieten natürlich auch Folge geleistet wurde.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß nach Gemeindebeschluß vom 7. Januar d. Js. mit Genehmigung des Bezirksausschusses durch Beschluß vom 19. Februar d. Js. und mit Zustimmung der Herren Minister der Finanzen und des Innern durch Erlaß vom 23. März d. Js. in der Stadtgemeinde Danzig für das Jahr 1. April 1898/99:

182 % der staatlich veranlagten Grund- und Gebäudesteuer,
144 % - - - Gewerbesteuer,
150 % - Betriebssteuer,
188 % - Staats-Einkommensteuer

als Gemeindesteuern erhoben werden.

Danzig, den 14. April 1898. (5704

Der Magistrat.
Delbrück. Ehlers.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
1200 lfdn. Bordschwellen,
150 qm. Trottoirplatten,
1500 qm. Reihensteinen 1. Klasse,
1500 Tonnen (a 1000 Kilogr.) Granit-Bruchsteinen,
werden im Wege öffentlicher Ausschreibung verdungen.

Die für die Lieferung maßgebenden Bedingungen liegen im Bau-Bureau des Rathhauses während der Dienststunden zur Einsicht aus, sind auch abschriftlich gegen Erlegung der Copialiengebühr daselbst erhältlich.

Verschlossene und mit der Aufschrift:
„Offerte für Lieferung von Pflastermaterial"
versehene Angebote sind nebst den vom Bieter durch Namensunterschrift vollzogenen Lieferungs-Bedingungen bis zum
25. April d. Js. Vormittags 12 Uhr,
im Baubureau bestellgeldfrei einzureichen.

Um diese Zeit erfolgt die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter. (5698

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 33000 Ctr. prima **Fett-Stückkohlen**, mit mindestens 80 % Kohlenstoffgehalt, nach Petricken, Jodgallen, Warsze, Wolfsdorf und Schnecken resp. Obolin für den Betrieb der Hebewerke des Linkuhnen-Seckenburger Entwässerungs-Verbandes soll in Submission vergeben werden. Es können auch gesiebte Nußkohlen, welche denselben Kohlenstoffgehalt haben, offerirt werden.

Mit Aufschrift „Submission auf Lieferung von Kohlen" versehene Angebote sind versiegelt an den Unterzeichneten einzureichen.

Die eingegangenen Offerten sollen im Termin
Freitag, den 6. Mai a. c., Nachmittag 3 Uhr,
im Gasthause des Herrn **Lepsin** in Neukirch in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Ertheilung des Zuschlages bleibt der ad hoc gewählten Kommission bis zum **13. Mai** vorbehalten, wie auch das Recht, sämmtliche oder einzelne der eingegangenen Offerten abzulehnen.

Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten aus, können auch gegen 1,50 M in Abschrift bezogen werden.

Neukirch, den 14. April 1898. (5724

Der Director
des Linkuhnen-Seckenburger Entwässerungs-Verbandes.

Bekanntmachung.

Dem Architekten **Rudolf Schultz**, dessen Aufenthalt unbekannt ist, ist in dem Testamente des Fräuleins **Rosalie Schultz** aus Zoppot vom 29. Oktober 1894, eröffnet am 7. April 1898, ein Vermächtniß von 300 — dreihundert — Mark ausgesetzt.

Zoppot, den 9. April 1898. (5708

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister sind folgende Vermerke zufolge Verfügung vom 12. April 1898 am 12. April 1898 eingetragen:

Unter Nr. 62 Firma: **J. G. Baer.** (5697

Die Firma ist laut Anerkenntnisses des bisherigen Inhabers **Joseph Simon Baer** in Lautenburg vom 12. April 1898 auf den Kaufmann **Julian Archer** zu Lautenburg übergegangen.

Unter Nr. 78 Firma: **J. G. Baer.**

Die in Lautenburg Westpreußen befindliche Handelsniederlassung des Kaufmanns **Julian Archer** ebendaselbst unter der Firma **J. G. Baer.**

Lautenburg, den 12. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 5. ist am 7. April 1898 in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 141 eingetragen, daß der Kaufmann **Moritz Maschke** zu Graudenz für seine Ehe mit Fräulein **Martha Rosenberg** zu Inowrazlaw durch Vertrag de dato Inowrazlaw, den 8. April 1889 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Graudenz, den 5. April 1898.

Königliches Amtsgericht. (5647

Verdingung.

Die zum Um- und Erweiterungsbau auf dem Postgrundstücke zu Danzig, Langgasse, erforderlichen Tischler- und Schlosserarbeiten (zweite Hälfte; Schalter, Glasabschlüsse, Windfänge pp.) sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen liegen im Amtszimmer des Regierungsbaumeisters **Langhoff**, Danzig, Postgasse, zur Einsicht aus und können daselbst gegen portofreie Einsendung der Umdruckgebühren pp. im Betrage von 2 M und des Bestellgeldes bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit einer den Inhalt kennzeichnenden Aufschrift versehen bis zum **30. April 1898, Mittags 12 Uhr**, an den Unterzeichneten frankirt einzusenden, in dessen Amtszimmer zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Danzig, den 14. April 1898.

Der Regierungsbaumeister.
Langhoff. (5638

Stott's Dampfer-Linie.

Liverpool und Manchester nach Neufahrwasser und vice versa.

SS. „**Stag**" ist hier den 22. cr. fällig und ladet den 25. cr.

Hutchison's Dampfer-Linie.

Swansea — Neufahrwasser und vice versa.

SS. „**Jason**" löscht hier jetzt und ladet am 31. cr. in Swansea nach hier. (5739

Güteranmeldungen bei

Otto Piepkorn.

Allgemeine gewerbliche Mädchenfortbildungsschule.

Der Unterricht für das diesjährige Sommerhalbjahr beginnt
Dienstag, den 19. April 1898, Nachmittags 2 Uhr,
in der **Dr. Scherler**'schen höheren Mädchenschule, **Poggenpfuhl 16**, und erstreckt sich auf: 1. Deutsch (Briefstil), 2. kaufmännisches Rechnen, 3. Buchführung, 4. Kalligraphie, sowie **Uebungen auf der Schreibmaschine**, 5. Körperzeichnen und Ornamentiren, 6. Naturkunde, 7. Handels-Geographie und 8. Stenographie.

Auf besonderen Wunsch wird auch noch Unterricht in der französischen und englischen Sprache ertheilt. (4878

Die Leiterin der Schule, Fräulein **Helene Farr, Heilige Geistgasse 53, 2 Tr.**, ist zur Aufnahme von Schülerinnen vom 1. April ab täglich in ihrer Wohnung, in den Stunden von 3—5 Uhr Nachm., bereit.

Das letzte Schulzeugniß ist vorzulegen.

Das Curatorium.

Lietz & Co., Zoppot

empfehlen einen größeren Posten la. Fußleisten, Bekleidungen, Kehlleisten, Traillen, Pfosten, Handgeländer etc., Kreuzthüren, Treppenstufen zu den billigsten Preisen. Katalog gratis und franco. (5642

Niederlage: **Danzig.**

Am 20. Mai/1. Juni d. J. wird zum Gütertarif für den Danzig-Warschauer Verkehr der 1. Nachtrag eingeführt, welcher ein neues Waarenverzeichniß und neue Frachtsätze des Ausnahmetarifs A für Eisen u. s. w. für die Strecken ab Schnittpunkt östlich enthält. Gegen die bestehenden Frachtsätze sind die neuen theils höher, theils niedriger. Der Nachtrag ist demnächst bei den betheiligten deutschen Güterabfertigungsstellen, sowie bei der unterzeichneten Verwaltung zu haben. (5735

Danzig, am 13. April 1898.

Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn als geschäftsführende Verwaltung.

Mit Giltigkeit v. 20. Mai/1. Juni d. Js. wird zum Gütertarif für den Russisch-Westpreußischen Verkehr der III. Nachtrag eingeführt. Derselbe enthält neben Berichtigungen und Ergänzungen zum Haupttarif unter Anderem auch neue, meist ermäßigte Frachtsätze des Ausnahmetarifs A für Eisen. Der Nachtrag ist demnächst bei den betheiligten deutschen Güterabfertigungsstellen, sowie bei der unterzeichneten Verwaltung zu haben. (5728

Danzig, am 13. April 1898.

Die Direction der Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn als geschäftsführende Verwaltung.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SD. „Oliva", ca. 16./18. April.
SD. „Blonde", ca. 16./18. April.
(Surrey Commercial Docks.)
SD. „Oxford", ca. 16./18. April.
SD. „Mlawka", ca. 16./18. April.
SD. „Brunette", ca. 18./20. April.
(Surrey Commercial Docks.)
SD. „Annie", ca. 18./20. April.
(Surrey Commercial Docks.)
SD. „Jenny", ca. 20./23. April.
SS. „Agnes", ca. 1./4. Mai.

Es laden in London:

Nach Danzig: (5733

SD. „Agnes", ca. 18./23. April.
SD. „Blonde", ca. 25./30. April.

Th. Rodenacker.

Nach Hangoe und Helsingfors

ladet erstklassiger Passagierdampfer „**Baltic**". Expedition von Neufahrwasser 26. April Abends.

Nach Raefsoe und Helsingfors

ladet D. „**Elfie**", Capitain **Böse**. Expedition Ende April.

Nach Bristol

ladet D. „**Gedania**", Capitain **Garbe**. Expedition 1. Mai.

Güteranmeldungen erbitten

Behnke & Sieg.



Dampfer „**Neptun**" und „**Bromberg**" laden bis heute Abend nach
Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg, und Thorn.

Güteranmeldungen erbittet
Ferdinand Krahn,
Schäferei 15. (5706

Expedition nach den Weichselstädten.

Es laden in Danzig und Neufahrwasser: (5710
D. „**Brahe**" bis Graudenz,
D. „**Anna**" bis Thorn.

Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,
Flußdampfer-Expedition.

Spranger'scher Balsam.



Rp. Spir. Sect. 540,0, rpir. Aether. (0,750) 200,0 Balsam. peruv. 18,0 Ol. bergam. 6,0 Ol. caryophyll. 6,0 Ol. lavand. 6,0 Ol. macid. dest. 6,0 Ol. rutae 6,0 Ol. cinnam. 6,0. (Einreibung.) **Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Reißen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- und Genickschmerz, Uebermüd., Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Hexenschuß.** Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in den Apothek. à Flasche 1 M.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.
Inhaber:
Dr. Goebel u. Spranger.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.



Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 198. Lotterie hat bei Verlust des Anrechts bis zum 18. April d. J., Abends 6 Uhr, planmäßig zu erfolgen.

G. Brinckman,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Preßhefe,

edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr.
Hauptniederlage Breitgasse 109.

Bad Landeck in Schlesien.

Seit Jahrhunderten bewährte Heilquellen (**Schwefel-Natrium-Thermen** [28,5° C.]). **Klimatischer Kurort. Terrain-Kurort.** 450 Meter Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen-Krankheiten, Nervenleiden, Rheumatismus, Gicht, chronischen Katarrhen der Athmungswege, Blutstauungen im Unterleibe, Entwicklungsstörungen (Bleichsucht), Schwäche und Reconvalescenz. Kurmittel: Mineralbäder in den Quellen und in Wannen, Moorbäder, innere und äußere Duschen, Massage, Heilgymnastik, Molke, Kefyr,** alle gebräuchlichen **Trinkbrunnen.** Besuch 7000 Personen. **Kurzeit vom Mai bis Ende September. Eisenbahn-Station (Landeck). Hochquellen-Wasserleitung. Elektrische Beleuchtung im Bau.** **Prospecte kostenlos.**

Die städtische Bad-Verwaltung. (4282

WIESBADEN. Nahe dem Rheine

Bevorzugte klimatische und Witterungs-Verhältnisse.

Alle Kuren und Kur-Unterhaltungen **während des ganzen Jahres: Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Winter-Saison. Berühmte Kochsalz-Thermen 55 Grad Réaumur.**

23 Thermal-Quellen.

29 Badhäuser mit 1000 Bade-Cabineten, Strahl- und Regen-Douchen etc. Ueber 100 comfortable Hôtels, Hôtels garnis etc.

Kaltwasser-Heilanstalten. Electrische-, Fichtennadel-, Russische-Römisch-Irische-, Dampf-, Moor-, compr. Luft-, Schwimm- u. medicinische Bäder aller Art. Electrotherapie. Orthopädie. Heilgymnastik. Massage. Anstalten für Nervenleiden, Morphiumkranke etc. Berühmte Augen-Heilanstalten. Diät-, Kneipp'sche und Terrain-Kuren, Milchcur, alle Trink-Mineralwässer etc. Inhalatorien. Gedeckte Trinkhallen u. Promenaden. Im Herbst Traubencur. **Berühmte Specialärzte.** Kurhaus mit Konzert-, Lese- (über 300 Zeitungen), Conversations-, Spiel-, Tanz-, Restaurations-Sälen und prächtigem Park. Täglich 3 Konzerte. Renommirte Veranstaltungen und Festlichkeiten der Kurverwaltung: Garten- und Nachtfeste, Feuerwerke, Corso's, Rheinfahrten, Bälle, Réunions, Konzerte mit ersten Kunst-Koryphäen, Vorlesungen etc. Lawn-Tennis, Radfahrbahnen. Herrliche Landschaft. Grosse Waldungen. Reich dotirtes Königl. Theater mit Oper u. Schauspiel I. Ranges. Mehrere Privat-Theater (Operetten-, Specialitäten- etc.) Museum, Bildergallerie. Permanente Kunst-Ausstellungen. **Angenehmstes gesellschaftliches Leben.** Bevorzugter Wohnort (Domicil). Vorzügl. Lebens- u. Wohnverhältnisse (elegante Villen, Etagen-Wohnungen etc.), ausgezeichnete höhere Schulen (Gymnasien, Pensionate, Musikschulen etc.), günstige Steuerverhältnisse. Treffliches Verkehrswesen.

Illustr. Prospect unentgeltlich durch die **städtische Kurverwaltung.**

K. K. privil.

Pester Victoria-Dampfmühle

in Budapest (Ungarn).

Export-Dampfmühle ersten Ranges.

Gegründet 1866.

Jahres-Production 2 000 000 Centner.

Feinstes ungarisches Weizenmehl No. 0

(Kaiserauszug)

für Bäckereien und **für Haushaltungen.**

Für Haushaltungen Specialität:

Säckchen à 10 kg und à 5 kg in Original-Packung und mit Original-Plomben garantirt echt!

Zu haben bei:

Gebr. Dentler, Hl. Geistgasse 47, Ecke Kuhgasse.
A. Fast, Langenmarkt 33/34.
A. Fast, Langgasse 4.
Hugo Engelhardt, Röpergasse 10, Ecke Hundegasse.
Hugo Engelhardt, (Filiale) Kaninchenberg 13a.
Albert Herrmann, Fleischerg. 87.
Aloys Kirchner, Brodbänkeng. 42.
Carl Köhn, Vorstädt. Graben 46.
Clemens Leistner, Hundegasse 119.
Max Lindenblatt, Hl. Geistg. 132.
Wilh. Machwitz, Langfuhr 66.
Wilh. Machwitz, Danzig, Hl. Geistgasse 4 und 3. Damm 7.
Paul Machwitz, 3. Damm 7.
Aug. Mahler, Thornscher Weg.
C. Neumann, Sandgrube.
Otto Pegel, Weidengasse 34a.
A. Pawlikowski, Schipanski Nachfl., Gr. Berggasse 8.
J. Schumann Ww., Krämergasse 9.
W. Schwarz, Langgarten 30.
Kuno Sommer, Thornscher Weg 12.
A. Winkelhausen, Kassubischer Markt 10.

in Langfuhr
Oscar Fröhlich, am Markt.
Geschwister Strate, Hauptstrasse.

in Neufahrwasser
S. Tomaschewski, Olivaer Str. 82.
A. Hohnfeldt.
G. Biber.

in Zoppot
A. Fast, am Markt.
Oscar Fröhlich, Seestrasse 12.
Georg Lütke, Südstrasse.
J. Neumann, am Markt.

General-Vertreter für Ost- und Westpreussen:
Felix Kawalki, Danzig, Langenmarkt 32.

Vertreter gesucht
für den Verkauf an Bäcker, Mehlhändler und Colonialwaaren-Geschäfte an allen Plätzen. (517



Für

Rettung von Trunksucht!

vers. Anweisung nach 22jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen. keine Berufsstörung. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adr.: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei Säckingen Baden."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

ASTHMA-

Leidende erhalten auf Wunsch gratis u. franco Broschüre zugesandt d. d. **Kaiser-Apotheke Frankfurt a. M.**

Bindfaden

empfiehlt zu Engros-Preisen
W. J. Hallauer.

Große Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigten neuen Federn bei **Gustav Lustig, Berlin S.,** Prinzenstraße 46. Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**

15jähriger Knabe (aus dem Waisenhaus) s. gute Lehrstelle z. 1. Juli b. Handwerksmeister. Näh. Bootsmannsgasse 2, 3 Tr.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 17. April 1898.

Nachmittags 3½ Uhr.

Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Jugend.

Liebesdrama in 3 Acten von Max Halbe.
Regie: **Franz Schieke.**

Personen.

Pfarrer Hoppe	Franz Schieke.
Annchen, seine Nichte	Laura Hoffmann.
Amandus, ihr jüngerer Stiefbruder	Ernst Arndt.
Kaplan Gregor von Schiparkt	Emil Berthold.
Hans Hartwig, ein junger Student	Curt Gühne.
Maruschka, Dienstmädchen	Anna Kutscherra.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. **Passepartout B.**

Letztes Gastspiel des Komikers **Carl William Büller** vom Carl-Theater in Wien.

Rosenmüller und Finke
oder
Abgemacht.

Original-Lustspiel in 5 Acten von Dr. Carl Töpfer.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 18. April 1898.

Abends 7½ Uhr.

Abonnements-Vorstellung. **P. P. C.**

Bei ermäßigten Preisen.

Mutter Erde.

Drama in 5 Acten von Max Halbe.

Personen wie bekannt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

XXI. Grosse

Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

Die Stettiner Lotterie ist die grösste und beliebteste aller Pferde-Lotterien.

Hauptgewinne:
10 Equipagen (2 vierspännige, 3 zweispännige, 5 einspännige) mit **120** Reit- u. Wagen-Pferden.

Loose **à nur 1 Mark**, auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal
Unter den Linden 3.

Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Cigarren-Offerte.

Ich empfehle verwöhnten Rauchern meine, unter **Garantie**, aus rein überseeischen, gesunden Tabaken hergestellten **Fabrikate:**

Nr.			Preis	
Nr. 1	1/10	Kisten M	34	pro 1000 Stück.
Nr. 2	1/10	„ „	36	„ „ „
Nr. 3	1/10	„ „	40	„ „ „
Nr. 4	1/10	„ „	45	Sumatra Felix.
Nr. 5	1/10	„ „	45	„ Camen Felix.
Nr. 6	1/10	„ „	48	„ Ambalema Felix.
Nr. 7	1/10	„ „	50	„ Felix.
Nr. 8	1/10	„ „	55	„ Ambalema Felix.
Nr. 9	1/10	„ „	60	„ „ „
Nr. 10	1/10	„ „	60	„ Java Felix.
Nr. 11	1/10	„ „	60	„ „ „
Nr. 12	1/10	„ „	68	„ Felix Ambalema und Havana.

Porto bis 5/10 50 ₰. Stückproben werden nicht abgegeben. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung. Bedienung durchaus reell und gleichmäßig. (5457

Ferdinand Oehmen,
Düsseldorf am Rhein.

Schutz-Marke. Schutz-Marke.

Wenn Sie gern

schönste Wäsche auch ohne Rasenbleiche erzielen wollen, dann müssen Sie beim Einkauf ausdrücklich verlangen:

Schrauth's Waschpulver

gemahlene Salmiak-Terpentinseife
„Schutzmarke Bergmannszeichen".

Garantirt unschädlich.
Unstreitig das Beste für Wäsche und Hausputz.
½ **Pfund-Packet 15 Pfg.**
Ueberall zu haben. (4361

Generalvertretung für Westpreußen und Engros-Lager
Ernst Budnowski, Danzig,
Vorstädt. Graben Nr. 16.
Telephon 445.

Schutz-Marke. Schutz-Marke.

Hochstämmige Rosen

in schöner Qualität und großer Auswahl empfiehlt billigst
M. Raymann, Langfuhr, Hauptstraße Nr. 17.

Zoppot.

Suche 15000 Mk.

zur ersten Stelle auf mein Grundstück zu 4 Procent. (5681
Postlagernd 12. W.

Auf Stadtgrundstück m. Werthtaxe in Höhe v. 238297 M werd. hint. 95000 M 50000 M zur zweiten Stelle gesucht. (5537
Off. u. D. 124 a. d. Exp. d. Ztg. erb.

Bau-Gelder

in Höhe von
300 000, 200 000, 100 000 Mk.,
auch in kleinen Posten hat zu vergeben
Julius Berghold,
Langenmarkt 17. (5486

Klavierunterricht sowie Unterricht im Harmoniumspiel ertheilt Louise Fisch, Breitg. 106, 2 Tr.

Inseratschein Nr. 15.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 16 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 89 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Sonntag, 17. April 1898.

Eine silberne Hochzeit.

Von

Emil Peschkau.

„Also glücklich verlobt!" Mit diesen Worten streckte ich dem kleinen Max — wie wir ihn im Freundeskreise nannten — beide Hände entgegen, als er bei mir eintrat. Er hatte das dreißigste Jahr fast erreicht, und mit dem Ausdruck „klein" sollte also nicht auf seine Jugend gedeutet werden. Es galt aber doch weniger seiner zierlichen Gestalt, als seinem noch sehr jugendlichen Wesen. Mit seinen rosig angehauchten Wangen, dem zarten blonden Flaum, der seine Oberlippe und sein Kinn schmückte, mit seinen hellen guten Augen und seiner naiven Fröhlichkeit machte er trotz seiner drei Jahrzehnte und trotz seiner verantwortlichen Stellung als Directions-Assistent am Institut für Pflanzenkrankheiten einen etwas knabenhaften Eindruck. Aber merkwürdig! Er war über Nacht nicht größer geworden, sein Bart war nicht gewachsen und sein Gesicht mahnte noch immer an einen schönen rothbackigen, ganz gesunden Apfel. Und doch sah man ihm jetzt die dreißig Jahre an. „Kann denn eine Verlobung einen Menschen so verändern?" dachte ich. Und dabei wurde mir so sorgenvoll zu Muth, daß er mir's wohl anmerkte. Wenigstens war das erste Wort, nachdem er sich eine meiner Cigarren angezündet und sich in einen Fauteuil geworfen hatte, die etwas unwirsch hervorgestoßene Frage, warum ich ihm denn nicht gratulirte, ob ich denn an seinem Glück zweifelte.

„Woran denkst du!" erwiderte ich begütigend. „Meine herzlichsten Wünsche sind ja selbstverständlich bei dir, und wie sollte ich an deinem Glück zweifeln! Deine Braut ist ein so reizendes und liebes Mädchen —"

Und nun lachte er plötzlich höhnisch auf.

„Reizend! Lieb!" schrie er mir, sonderbar erregt, zu. „O du — du — du! Aber du kannst ja auch nichts dafür. Die Welt — weißt du — die ganze Welt! Was für unnützes Zeug müssen wir in unsere Schädel hineinpfropfen, und überall, wo's einen entscheidenden Schritt fürs Leben gilt, da sind wir Dummköpfe, da sind wir blind wie die Maulwürfe und doch nicht so, so innerlich gescheidt — so instinctiv — wie sagt man doch gleich — oder verstehst du mich schon?"

Ich sah ihn ganz verblüfft an, und dann lächelte ich verlegen.

„Du bist ja ein Philosoph geworden", sagte ich zögernd. „Das hätte ich dir trotz deiner Forschungen über Pflanzenkrankheiten nie zugetraut."

Er leerte ein Glas Portwein auf einen Zug, fing zu husten an, schimpfte auf meine Cigarren und meinen Wein, und dann streckte er mir plötzlich die Hände entgegen, und die meinen kräftig schüttelnd, bat er:

„Verzeih' mir! . . Verzeih' mir — ich bin so glücklich!"

„Na höre", fiel ich ihm kopfschüttelnd ins Wort, „auf einen Glücklichen hätte aus deinem Gerede kaum jemand geschlossen!"

„Ja — ha", fuhr er triumphirend auf. „Ich bin jetzt auch ein ganz besonders Glücklicher! Einer, der Grausen und Entsetzen hinter sich hat! Einer, der in einer halben Stunde das ganze Leben durchgemacht hat! Einer, der einen Augenblick lang fähig war, einen Mord zu begehen. Ja, einen Mord! O diese Welt! Und diese Weiber! Als ich mich verlobte, wußte ich davon noch garnichts, und jetzt — jetzt, Freundchen, weiß ich, was die Hölle ist. Aber ich will dir alles erzählen, und ich ermächtige dich, alles weiter zu erzählen.

Er paffte eine Minute lang vor sich hin und dann begann er:

„Du weißt, daß meine Braut keine Mutter mehr hat, daß aber ihr Vater eigentlich auch so was wie 'ne Mutter ist. Und zwar eine sehr häusliche Mutter. Der alte Herr verkehrt wenig mit anderen Leuten, und wenn es der Zufall nicht gewollt hätte, daß ich im selben Stockwerk mit ihm wohne — wer weiß, ob Annie je einen Mann bekommen hätte! Selbst wenn es noch einen oder den anderen gäbe, der ihr so gefallen hätte wie ich! Die kleine Annie kam ja nirgends hin ohne den Papa, und Besuch kommt auch nur selten ins Haus. Aber ich werde weitläufig — nicht wahr? Na, ich will nur noch sagen, daß der alte Herr, trotzdem er sogar bisweilen selbst kocht, ganz vernünftig ist, und daß er, als ich ihm meine Verhältnisse dargelegt hatte, und als er überzeugt war, daß ich nicht bloß ein netter, sondern auch ein honetter Mensch mit gutem Auskommen bin, nicht viel Geschichten mehr machte und Ja sagte. Die Trennung fiele ihm freilich schwer, aber die Zukunft des Kindes u. s. w. u. s. w. — worauf ich ihn noch insoweit beruhigte, als von einer Trennung ja keine Rede sei, einen so gemüthlichen alten Herrn hätte ich überhaupt noch nicht kennen gelernt und dergleichen mehr. Aber es kam mir vom Herzen, er spürte es auch, und wir waren bald die besten Freunde. Und weil der alte Herr sogar so vernünftig ist, daß er einen guten Tropfen zu schätzen weiß — na, dein Portwein ist doch gar nicht so übel, hm — also, um endlich geradewegs auf mein Geschick loszusteuern: wir beschlossen, sofort auf die Verlobung ein Glas zu leeren, und wenn du gestern zwischen vier und sechs Uhr bei Wittekind in die Weinstube geguckt hättest, dann wäre dir am Erkertisch ein Sectkübel in die Augen gefallen, um den herum ein alter Herr, eine kleine niedliche Brünette und meine Wenigkeit gar traulich gruppirt waren.

Wie du weißt, giebt's um die Zeit bei Wittekind in der Regel keine Gäste und damit hatten wir eigentlich auch gerechnet. Aber diesmal kam es anders. Kaum daß wir's uns gemüthlich gemacht hatten, war auch die Störung schon da. Na, es war ein einzelner Herr und da er in der entgegengesetzten Ecke Platz nahm, existirte er bald nicht mehr für uns. Wir plauderten, tranken und freuten uns wie vorher und erst eine Weile, nachdem der Kellner Licht gemacht hatte, wurde das plötzlich anders.

Ich wandte mich zufällig ein wenig nach rechts und da sah ich nicht bloß, daß der einsame Gast schon ein paar nach edlem Gewächs aussehende Flaschen vor sich stehen hatte, ich bemerkte auch, daß er Annie, der er gerade gegenübersaß, aufdringlich fixirte. Und als meine Augen zu meiner Braut hinüberflogen, schlug sie die ihren nieder und ihr ganzes Gesicht war blutroth geworden.

Und da, in diesem Augenblick, lieber Freund, da lernte ich die Hölle kennen, da fühlte ich plötzlich, was ein Weib dem Manne ist — mit dreißig Jahren zum ersten Mal — und daß es keinen Teufel giebt, der ihm fürchterlichere Qualen bereiten kann, als ein Weib.

Ich saß wahrhaftig da wie zu Stein erstarrt. Wie Eis rieselte es an mir herab und innen kochte es, als müßte ich alles zertrümmern, zerschlagen, alles, was da um mich herum war, als müßte ich auch das schöne Lärvchen zerschlagen und auch jenen Menschen dort, der jetzt feige weg sah, weil ich ihn ertappt hatte.

War er zufällig hierhergekommen? Warum starrte er Annie so an? So ein Weltwunder an Schönheit ist sie doch garnicht. Und warum erröthete sie, warum schlug sie die Augen nieder? War das nur Scham über das freche Benehmen dieses Gecken? Kannten sich die beiden längst? Oder entspann sich da jetzt etwas — jetzt in der Stunde, da wir unsere Verlobung feierten! Der Mensch war nicht mehr jung — er war älter als ich — aber alles hatte er, wie's die Frauen lieben — ganz anders war er als ich — wie ich das plötzlich so recht fühlte, begriff! — ich glaube, es war kein Blut mehr, was ich in den Adern hatte, es war ätzendes, rasend machendes Gift. Ach, ich hätte nie geglaubt, daß das so brennen kann! Und alles, alles sah ich in diesem Augenblick: daß ich klein war und er groß, daß er einen stattlichen Schnurrbart hatte und ich ein paar lächerliche Härchen, daß meine Augen blöde dreinglotzten, während in seinem melancholisch glühenden Blick ein Zauber lag, der alle Weiber verführen muß. Ach, zum Teufel, ich möchte es nicht noch einmal durchleben."

Er schenkte sich wieder ein Glas Portwein ein, leerte es, machte ein paar Züge aus seiner Cigarre und fuhr fort:

„Ich will dich nicht damit langweilen, daß ich dir die nächsten zehn oder fünfzehn Minuten mit all diesem Wahnsinn ausführlich schildere. Weder Annie noch ihr Vater merkten etwas davon. Annie aber erhob ihre Augen nur zuweilen ganz flüchtig zu mir und wie ich jetzt weiß — wenn auf meinem Gesichte zu lesen gewesen, was in mir tobte — sie verstand es doch nicht. Sie war nur bestürzt, empört über die Zudringlichkeit des Menschen und dabei hoffte sie noch, daß ich mich darüber nicht ärgerte. Da ich wieder meine alte Stellung eingenommen hatte, faßte sie sogar Muth und sie bemühte sich, zu lächeln. Sie hatte aber keine Ahnung davon, daß ich meinen Mann doch heimlich beobachtete und wohl bemerkte, wie er sie noch immer — geradezu zärtlich fixirte. Und dann —"

„Plötzlich wandte sich der Blick des Patrons von Annie zu mir hinüber und dabei glitt ein ganz niederträchtig wohlwollendes Lächeln über seine Züge, so, als wollte er sagen: „Na — ich gönne sie dir!"

„Das war zu viel für mich."

„Wie ein Rasender schlug ich mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe hüpften, und dann sprang ich auf.

„Du kannst dir denken, wie der harmlose Alte erschrak — er starrte mich mit offenem Munde so erbarmungswürdig an, daß mich dieser Anblick schon wieder etwas zur Besinnung brachte. Der Ausdruck der Reinheit, mit der Annie dann ihre Augen zu mir aufschlug, die stumme Bitte, die in ihrem Blick lag, ließen mich vollends bedauern, daß ich so den Kopf verloren hatte. Aber die Explosion war doch wohl zum Guten . . . wenigstens kam jetzt der Friedensstörer mit einer Miene auf uns zu, die meinen Verdacht ganz und gar zerstörte."

„Nachdem er den Kellner, der auf den Lärm hin herbeigeeilt, hinausgewiesen hatte, stellte er sich vor und bat, sein allerdings etwas merkwürdiges Benehmen zu verzeihen. Er sei heute in einer sonderbaren Stimmung, und der Zufall, der ihn zum Zeugen einer Verlobungsfeier gemacht, hätte auch noch dazu beigetragen, daß er die Grenzen des Anstandes ein wenig überschritten."

„Es war zuletzt eine Art wissenschaftliches Fieber", so fuhr er fort, „das mich zwang, Ihre Braut zu betrachten. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß mich nicht die Anmuth und Lieblichkeit der Dame dazu reizte. Man könnte ja wohl Neid empfinden, aber der Neid ist nicht in meiner Natur. Seit vielen Jahren reizt es mich, in den Zügen der jungen Mädchen zu studiren, was dann das Glück oder das Unglück ihrer Ehemänner ausmacht. Es liegt nicht in den festen Formen des Gesichtes, aber es huscht manchmal ganz leise, gespensterhaft um die Oberlippen und um die Augenwinkel herum. Später legen sich dann diese Linien fest und wir sehen liebe alte Frauen oder böse Hexlein. Da ist es dann freilich zu spät, viel zu spät . . . und die Kunst, jene Gespenster zu beobachten, lernen unsere jungen Leute nicht. Ich habe Ihr Fräulein Braut aufmerksam studirt, und selbst da sie schon empört über meinen Blick war, kam nichts Böses um ihren Mund und ihre Augen. Ich sah nur das Weh, beleidigt zu sein, aber nicht die Krallen, die Krallen, die ich oft selbst in dem Lächeln entdecke, mit dem ein Mädchen dem Geliebten zulächelt. Ich gratulire Ihnen, werther Herr und . . . oder glauben Sie mir nicht, wollen Sie mir noch immer nicht verzeihen?"

„Ich sah den alten Herrn an — Annie — und die beiden sahen wieder mich an. Wir konnten uns von unserem Staunen noch immer nicht erholen. Endlich aber überwältigte mich der bittende Blick des seltsamen Menschen und ich faßte die Hand, die er mir entgegenstreckte."

„Ich bin überzeugt, daß Sie die Wahrheit gesprochen haben", sagte ich. „Aber sonderbar kommt mir Ihr „wissenschaftliches Fieber" doch vor. Ich bin selbst Gelehrter — ich beschäftige mich mit dem Studium der Pflanzenkrankheiten und ich sehe ein, daß Ihre Gedanken nicht unvernünftig sind — aber wissenschaftlich, Verehrter, ist doch anders — und ich glaube, daß gar mancher nicht begreifen wird, wie Sie auf solche Ideen kommen —"

Er nickte und seufzte tief auf.

„Solche Ideen kommen eben nur aus einem Gemüth, das durch Leiden das Leben kennen gelernt hat. Werden Sie mir glauben, daß ich hierher kam, um bei ein paar Flaschen meine silberne Hochzeit zu feiern?"

„Ihre silberne Hochzeit?" stammelte Annie, die noch nicht recht begriff.

„Lieber Herr", begann nun Papa kopfschüttelnd, sichtlich ergriffen, „da wir schon einmal so zusammengekommen sind — setzen Sie sich zu uns — wir wollen's versuchen, heiter zu sein, sie heiter zu stimmen — wir wollen — ach, machen Sie keine Geschichten, setzen Sie sich zu uns — und wenn Sie nicht unser Gast sein wollen, lassen Sie Ihren Wein herübertragen — wir werden schon wieder in die Vergnügtheit hineinkommen."

„Der Mann war aber nicht leicht zu gewinnen, und erst als Annie ihre Bitten mit denen des Vaters vereinigte, und als ich ihm zuzureden begann, nahm er bei uns Platz und trank ein paar Gläser mit uns. Aber eine rechte Fröhlichkeit kam doch nicht auf und nach fünfzehn oder zwanzig Minuten . ."

Max sprang auf und nachdem er einen hastigen Gang durch das Zimmer gemacht hatte, blieb er vor mir stehen und seine Hände umklammerten fest meine Schultern.

Mansura.

Roman aus Algerien von Tanera.

[Nachdruck verboten.]

23) (Fortsetzung.)

Ehe der Rector den gefaßten Entschluß dem Gouverneur mittheilen konnte, trat ein Ereigniß ein, welches zeigte, wie eine der Regierung feindliche Partei ihre Verbindungen auf eine unerklärliche Weise bis in die Bureaux des Gouverneurs ausgedehnt hatte und wie sie alles benützte, um dem Gouverneur zu schaden. In einer oppositionellen Zeitung stand schon am Morgen nach der Zusammenkunft des Herrn Valance mit dem Gouverneur der Inhalt des Gespräches beider Herren vollkommen zutreffend gedruckt. Dann folgte ein sehr gehässiger Angriff gegen die Regierung, welche in dieser Angelegenheit von Beginn an matt und unentschieden vorgegangen sei. Jetzt wolle man dazu noch eine Feigheit fügen, indem man den Rector einfach nach Frankreich zurückversetze.

„Das wäre denn doch", fuhr der Artikel fort, „ein Eingestehen einer unverzeihlichen Schwäche. Ob der Araber im Recht ist oder nicht, bleibt in dieser Sache ganz gleich. Kein Franzose wird je zugeben, daß eine durch und durch französisch erzogene Dame auf Grund veralteter Verträge einem arabischen Nomadenhäuptling ausgeliefert wird. Das muß man aber diesen Halbwilden deutlich klar machen und nicht durch die Rückversetzung des Rectors ihnen eine Bestätigung des vermeintlichen Rechtes und das Eingeständniß von Angst und Schwäche unsererseits geben. Die ganze Behandlung der Angelegenheit zeigt eben, daß die neu eingeführte Civilregierung für Algerien nicht paßt, sondern daß hier eine stramme militärische Hand, wie sie früher an der Spitze der Provinz stand, von nöthen ist."

Unwillkürlich hatte Herr Valance beim Lesen dieses Artikels eine kleine Schadenfreude, denn daß die Regierung unentschieden und matt aufgetreten war, mußte er ja selbst zugeben. Aber der Artikel hatte weitere Folgen. Jedenfalls bekam ihn der Scheich Mahmed ebenfalls zu Gesicht. Dann wurde dieser ja geradezu darauf hingewiesen, der Regierung ein Umgehen des rechtlichen Weges vorzuwerfen, wenn der Rector zurückversetzt würde. Weiter konnte der Scheich den Artikel als eine Aufreizung zu Gewaltthaten gegen die Eingeborenen ansehen und auch dies dem Gouverneur resp. den Franzosen zur Last legen. Dadurch wurde aber die seitens der Araber, Kabylen und Berber gegen die Franzosen bestehende Mißstimmung immer von neuem geschürt, und gerade das sollte die jetzige Regierung um jeden Preis vermeiden. Bei der gespannten politischen Lage in Europa und im Orient wollte die französische Republik keineswegs Anlässe zu neuen Blut und Geld kostenden und die Militärmacht des ganzen Staates sehr beanspruchenden Aufständen der Eingeborenen Algeriens geben. Und nun kam diese leidige Geschichte mit dem Scheich Mahmed, wodurch dem Gouverneur von der einen Seite Angriffe durch den Araber und seinen Anhang und von der anderen durch die Oppositionspresse, der Militärpartei und der Socialdemokratie drohten! Der arme Gouverneur befand sich in keiner beneidenswerthen Lage. — — Aus dieser riß ihn endlich das Auftreten des Rectors. Mit großer Freude ergriff der Beamte das unerwartete Anerbieten des Rectors, auf den ererbten Besitz seiner Frau zu Gunsten des Araberscheichs Mahmed verzichten zu wollen. Durch dieses Vorgehen konnte doch die, wie man nach früheren Erfahrungen wußte, so leicht erregbare Reizbarkeit der Eingeborenen beschwichtigt und sogar in Dankbarkeit verwandelt werden. Vielleicht sah man es in Paris sehr gern, daß auf solche Weise den Arabern gezeigt werde, wie man wirklich bestrebt sei, die mit ihnen abgeschlossenen Verträge zu halten. Mit der darüber jedenfalls ergrimmten französischen Militärpartei hoffte der Gouverneur leichter fertig zu werden, und das Gezeter der socialdemokratischen Blätter brauchte man nicht sehr ernst zu nehmen. Schon am nächsten Tage ging daher ein Schreiben der Regierung an den Scheich ab, in welchem ganz in dem Sinne, wie Frau Valance die Angelegenheit zuerst betrachtet hatte, ihm mitgetheilt wurde, man erkenne sein Recht auf Mansura, das Kabylenmädchen an und übertrage ihm das ihr als der Tochter des Amin Mohammed Burahla zugefallene Erbe. Dagegen verlange man hierfür die Verzichtleistung auf jeden weiteren Anspruch auf die französische Christin Cécile Valance. Den Schluß des Briefes bildete die Aufforderung an Mahmed, selbst nach Alger zu kommen oder einen Bevollmächtigten zu senden, um die Uebergabe der betreffenden Ländereien an den neuen Besitzer bethätigen zu können.

Diesmal ließ die Antwort des Scheichs nicht lange auf sich warten. Schon nach wenigen Tagen traf sein Brief beim Gouverneur ein. Derselbe lautete:

„An Seine Excellenz den Gouverneur von Algerien Herrn N. in Alger.

4 Moharrem 1312.

Allah sei gegriesen, Allah möge seine Gnade über dich ausgießen und dir Macht, Ruhm und Ehre verleihen.

Allah ist gerecht.

Ich danke dir, daß du nicht, wie es früher geschah, in hochmüthigem Stolz das Recht eines treuen Unterthanen der mächtigen französischen Republik mit Füßen getreten, sondern es anerkannt hast und mit großmüthiger Hand es durch reiche Schätze ablösen willst. Aber auch ich will nicht hinter dir zurückstehen und will gleich große Denkungsart zeigen. Ich lehne dein reiches Anerbieten mit bestem Dank ab und verzichte auf das Erbe Masuras, indem ich mich mit der Frau allein begnüge, und ihr sogar das Recht zuerkenne, Christin zu bleiben. Ich kann auf ihr Erbe verzichten, ohne sie zu schädigen, denn sie wird bei mir mit größerem Reichthum und Luxus umgeben werden, als sie es im Stande wäre, durch ihren eigenen Besitz zu erreichen. Ich freue mich, der französischen Regierung durch diese meine uneigennützige Handlungsweise zeigen zu können, wie sehr ich es anerkenne, daß sich bei unseren Ueberwindern jetzt eine so rechtliche Anschauung unserer Verhältnisse und eine so sehr erwünschte Achtung unserer verbrieften Verträge geltend macht. Ich ersuche dich, mir anzugeben, wann und wo ich Mansura, meine Frau, abholen lassen kann.

Allah sei gelobt. Allah ist großmüthig und allmächtig.

Von Seiten des Scheich El-hadsch-Mahmed-ben-Mahful-el-Dschaadi.

VII.

Die Wirkung der Antwort des Scheichs war die eines Blitzstrahls aus heiterem Himmel. Niemand begriff diese unerwartete Wendung, und wäre nicht Siegel, Handschrift und Namensunterzeichnung Mahmeds unverkennbar gewesen, so hätte man eine Fälschung für möglich gehalten. Glaubte doch kein Mensch daran, daß es je einen Araber geben könne, der einen ihm angebotenen großen Besitz ausschlagen würde. Und dennoch entsprach die Handlungsweise des Scheichs zum großen Theil doch der allen Arabern eigenen Geldgier. Aber dieser Mann überragte an Schlauheit seine sämmtlichen Stammesgenossen. Er hatte von Jugend an die Franzosen gründlich studirt. Er kannte nicht nur ihre Sprache, ihre Gewohnheiten und äußeren Vor- und Nachtheile, er war auch zu einer den Eingeborenen seltenen Kenntniß ihres innersten Wesens, ihres Geistes und ihrer nationalen Eigenschaften gelangt. Er wußte, wie leicht es war, das französische Volk durch eine Phrase, durch einen vorgehaltenen Popanz in größte Erregung zu bringen, es zu hohen Anstrengungen zu treiben und es sogar zu schweren Opfern zu veranlassen. Damit rechnete er. An der Frau des Rectors Valance lag ihm wenig. Er hatte sie ja noch nicht einmal gesehen. Sie würde auch mit ihren Ansprüchen der verwöhnten Europäerin, mit ihren christlichen, den mohammedanischen Vorschriften so sehr entgegengesetzten Gewohnheiten ihm in seinem Zeltlager nur eine Menge von Verlegenheiten bereitet haben. Wenn er trotzdem so zäh und scheinbar uneigennützig auf seinem Recht bestand, so geschah es nur, um der Regierung von Algerien möglichst viele Schwierigkeiten zu bereiten und um dadurch den höchsten erreichbaren Preis für seine endliche Nachgiebigkeit zu erzielen. Der Mann wußte genau, daß kein Gouverneur, kein Minister, ja selbst nicht einmal der Präsident der französischen Republik es wagen durfte, die Frau des Rectors Valance ihm preiszugeben. Wäre dies ihm überraschenderweise doch angeboten worden, so wollte er durch einen ihm treu ergebenen, die Franzosen hassenden italienischen Journalisten eine solche Nachgiebigkeit des Gouverneurs von Algerien in einer gelesenen Zeitung als einen Act von Feigheit und ein Zeichen von Schwäche seitens der französischen Regierung darstellen lassen. Dann, wußte er, würde der Zorn des ganzen französischen Volkes gegen den Gouverneur erregt werden, und es müßte, wie er meinte, dieser nun so schnell als möglich bestrebt sein, die Angelegenheit um jeden Preis auszugleichen, indem er ihm seine Ansprüche auf Frau Valance sehr theuer abkaufte. Soweit wäre die Speculation des Scheichs Mahmed sehr klug gewesen. Aber in einem täuschte er sich gewaltig. Er überschätzte seine eigene Macht ganz bedeutend. Weil alle Ziban-Araber, ja sogar die Stämme der inneren Nord-Sahara auf seine Stimme hörten, weil er wußte, daß jeder Moslem die Berechtigung seiner Ansprüche auf Mansura anerkannte, so glaubte er die ganze Macht der eingeborenen Bevölkerung hinter sich zu haben, und eventuell der Regierung mit dem Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes drohen zu können. Er schloß, daß der Gouverneur gewiß lieber einen sehr hohen Preis für die Freigabe von Frau Valance zahlen, als die unsicheren Zufälle eines neuen Araberkrieges und die außerordentlichen Kosten eines solchen Feldzuges übernehmen würde. Darauf beruhte seine Speculation, und darin täuschte er sich gründlich. Er beurtheilte eben die jetzigen Verhältnisse nach denen bei Schluß des Araberkrieges von 1871. Dabei übersah er, daß damals das

„Das, mein Lieber", fuhr er mich kräftig schüttelnd, fort, „das wirft erst noch das grausamste Licht auf dieses Heirathsproblem, das gestern Morgen noch gar nicht für mich existirte, obwohl ich schon verlobt war. Als wir den Mann aufs neue baten, doch noch zu bleiben sagte er endlich, er müsse doch auch nach seiner Frau sehen. Und als ich verwundert auffuhr: „Nach Ihrer Frau?" da erzählte er uns, daß sie ja ganz allein sei, sie habe heute beide Dienstmädchen aus dem Haus gejagt, der Sohn sei längst davon, und eine Nichte, die der Frau zu Liebe ins Haus gekommen, habe es auch nicht ausgehalten. Und da müsse er eben doch nach ihr sehen."

Und nun ergriff wieder Annie das Wort:

„Wenn Sie aber Ihre Frau so lieb haben, dann müßte doch eigentlich auch sie —"

„Sie hat mich ja wohl auch lieb", erwiderte er. „In ihrer Art. Und wenn ich jetzt heim komme, wird sie mich auszanken, daß ich nicht einmal an dem Tage der silbernen Hochzeit daheim bleibe. Ich werde suchen, sie zu beruhigen, aber sie wird kein gutes Wort finden, immer nur neue Bitterkeiten hervorholen und endlich werde ich wieder davonlaufen und die silberne Hochzeit in einer anderen Weinstube weiter feiern."

„Dann schüttelte er uns die Hände und ging. Was sagst du nun? War das nicht die seltsamste Verlobung, die zwei Menschen je gefeiert haben? Begreifst du jetzt, daß ich heute ganz anders glücklich bin als gestern?"

Ich nickte, er ließ mich los und ich stand auf.

„Ich begreife dich", erwiderte ich. „Ich werde auch nicht versäumen, die Geschichte weiter zu erzählen. Und wenn ich mich je verloben sollte —"

„Thu's nicht", fiel er mir lebhaft ins Wort, „ehe du nicht die Gespenster studirt hast, die Gespenster um die Augenwinkel herum und um die Oberlippen —"

Er sah jetzt wieder recht komisch aus in seiner Erregung und seinem Eifer, aber ich beruhigte ihn bald mit der feierlichen Erklärung, daß ich diese silberne Hochzeit ja gewiß nie vergessen würde. . . .

König Otto.

Im „Neuen Wiener Tagbl." schildert Julius Konried das Leben und den Zustand des Königs Otto von Baiern wie folgt: Am 15. Juni 1886, an dem Tage, an welchem Otto von Baiern zum Nachfolger seines unglücklichen Bruders eingesetzt wurde, fanden sich in Fürstenried, der Residenz des Geisteskranken, die damaligen Curatoren desselben, Obersthofmarschall Frhr. v. Malsen und Gardecapitän General Frhr. v. Prankh, ein, um dem Monarchen Mittheilung von dem Hinscheiden seines Bruders zu geben und ihm das Thronfolge- und Regentschaftspatent vorzulesen, welches ihn zum König erhob. Der Kranke nahm diese Mittheilung ruhig auf, ohne irgend eine Aeußerung zu thun; die erschütternde Botschaft von dem Ableben Ludwigs II. erweckte keinerlei Gemüthserregung in ihm und ohne Bemerkung hörte er die Verlesung des Patents an. Erst als die Curatoren ihn mit den Worten: „Eure Majestät!" ansprachen, flog ein Lächeln über das Antlitz des Königs und seine Züge erhellten sich plötzlich. Zuerst halblaut, dann mit erhobener Stimme wiederholte er: „Majestät! Majestät!" . . . Dann klingelte er nach seinem alten treuen Kammerdiener Vögele, und als dieser eintrat, rief ihm König Otto zu: „Du, jetzt mußt du mich Majestät nennen!" Der neue Titel machte dem neuen König so viel Vergnügen, daß er an diesem Tage jeden Augenblick den Telegraphen in Bewegung setzte, um einen seiner Diener zu rufen, von denen selbstverständlich jeder mit den Worten eintrat: „Majestät befehlen?" . . .

Zwölf Jahre sind seither verflossen; nur selten drang während dieses langen Zeitraumes eine Nachricht durch die Mauern des Schlosses Fürstenried in die große Oeffentlichkeit hinaus, bis in der Vorwoche die überraschende amtliche Meldung kam, daß König Otto an Nierenblutung leide, und daß die Behandlung der Krankheit in Folge des Geisteszustandes des Patienten auf erhebliche Schwierigkeiten stoße.

Lange Zeit nach seiner Thronerhebung war das Befinden des Kranken in Fürstenried, der König ist, ohne es zu wissen, ein stationäres geblieben, ja, es war im großen und ganzen nicht ungünstig. Im Anfang gab König Otto sogar häufig noch Zeichen seiner Willenskraft kund und einer seiner Wünsche war, nach München zu reisen, um sich dem Volke zeigen zu können, ein Begehren, das nicht erfüllt werden konnte. Im übrigen aber ließ man dem Baiernkönig die allergrößte Fürsorge zu Theil werden. Der Prinz-Regent selbst traf diesbezüglich die strengsten Anordnungen, wie er denn überhaupt in seiner durch die Natur der Verhältnisse so schwierigen Situation stets ebenso viel Rücksicht als Tact für den kranken König zu bekunden wußte. Von Seite des Prinzregenten, sowie seiner Curatoren ist auch alles aufgeboten worden, um den König mit allem seiner Würde entsprechenden Comfort zu umgeben. Wer jemals Gelegenheit hatte, einen Blick in das Schloß Fürstenried zu werfen, konnte sich davon überzeugen, daß dies thatsächlich der Sitz eines Grandseigneur ist. Das ganze Arrangement, die Einrichtung der Appartements tragen fürstliches Gepräge. In jedem Detail drückt sich das Bestreben aus, die Würde des kranken Königs in jeder Weise zu wahren. Durch Umbau und Neubau, durch Anlage kunstvoller Gärten und reiche Ausschmückung wurde hier ein herrlicher Landsitz geschaffen. Der König bewohnt die Hochparterreräume des Schlosses, wo ihm eine Flucht von Zimmern und prächtigen Salons zur Verfügung steht. Die Einrichtung ist äußerst vornehm und geschmackvoll, nichts überladen; an den mit den feinsten Damasttapeten bekleideten Wänden hängen werthvolle Gemälde; der Park ist reich an französischen und englischen Anlagen und an duftenden Blumenbeeten und der Eindruck des Ganzen wird durch schöne Marmorgruppen, Statuten, Vasen und Springbrunnen gehoben. Professor Grashey, der erste Irrenarzt Münchens, und Professor Bauer behandeln den Kranken und statten ihm seit seiner Internirung in Fürstenried allwöchentlich einen Besuch ab. Drei andere Aerzte sind ihnen beigegeben und einer von diesen muß abwechselnd stets in der nächsten Nähe des Kranken sein.

Während der neunzehn Jahre, da Otto von Baiern in Fürstenried weilt, haben sich die Aerzte niemals einem Zweifel über die Art seiner Erkrankung hingegeben. Er leidet an Paranoia und wird durch anhaltende Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen so sehr vom realen Leben abgezogen, daß jemand, der nicht schon längere Zeit in seiner Umgebung weilt, die Bekundung überhaupt jedes geistigen Zusammenhanges des Monarchen mit der Außenwelt für aufgehoben hält. Zuweilen allerdings zeigen sich — aber immer nur für eine kurze Spanne Zeit — vorhandene Reste normaler Geistes- und Willenskraft; ja es ist früher sogar vorgekommen, daß der König hie und da eine zutreffende Bemerkung oder eine Aeußerung machte, die im Hinblick auf seinen Zustand jedenfalls überraschend klang.

Als vor einigen Jahren einer seiner Aerzte ein paar Stunden lang bei ihm gesessen, ohne daß der König ihn eines Blickes, geschweige denn eines Wortes gewürdigt hätte, wendete sich der Arzt, um sich die Langeweile zu vertreiben, an den König mit den Worten:

„Majestät, gestatten huldvollst, daß ich rauche." Der König schwieg. Darauf wiederholte der Arzt sein Ersuchen: „Majestät, darf ich mir die unterthänigste Bitte erlauben, rauchen zu dürfen?" Beharrlich schweigt der König. Der Arzt bittet ein drittes Mal, und da er auch dann keine Antwort erhält, kommt ihm eine Idee: er nimmt eine Cigarre aus seiner Tasche und brennt sie an. Jetzt blickt ihn der König erstaunt an und sagt: „Nu raucht das Luder doch!" Nach diesem Intermezzo konnte der Arzt ruhig seine Cigarre zu Ende rauchen. Der König selbst war bis in die letzten Monate leidenschaftlicher Raucher. Er verbrauchte im Tage oft 40 bis 50 Cigaretten und zumindest ebenso viele Schachteln Zündhölzchen; denn zu jeder Cigarette entzündet er ein ganzes Bündel Streichhölzer, die er dann mit sichtlicher Freude brennend bei Seite warf.

An den Tagen, an welchen sein Befinden relativ günstig war, beschäftigte der König sich regelmäßig damit, auf den Wiesen und im Gesträuche des Parks Erdbeeren zu pflücken, oder stand in seinem Salon an einem der in den Park mündenden Fenster und schoß aus einem natürlich blind geladenen Gewehr. Bis in die letzte Zeit aß er auch gern und reichlich, trank einige Glas Bier im Tage und verlangte ab und zu mit scharfer Commandostimme Sect.

Mit solchen Perioden relativen Wohlbefindens wechselten aber Zeiten von größter Erregung und Verwirrung ab. Der König saß dann stundenlang vor sich hinbrütend und niemand durfte es wagen, ihm nahezukommen. Mitunter brach er auch in Schelten und Schreien aus oder es überfiel ihn eine unerklärliche Platzangst. Er blieb mitten im Zimmer erschrocken stehen und sträubte sich, die Teppiche zu betreten, in der Meinung, daß sich ein großer, mit einer rauschenden Fluth erfüllter Abgrund vor ihm aufthue. Mit entsetzter Geberde wich er vor dieser eingebildeten Schlucht zurück und flüchtete in die Corridore.

Auch der leiseste Schimmer eines Bewußtseins ist in den letzten Jahren allmählich verschwunden. Als des Königs Mutter, die im Jahre 1889 verstorbene Königin Marie, kurze Zeit vor ihrem Tode den Versuch machte, ihren Sohn zu sprechen, eilte er in den Park und stellte sich hinter einen Baum, indem er, fortwährend mit dem Kopfe schüttelnd, eine Zusammenkunft verweigerte. Seither hat er auch kein Mitglied seiner Familie empfangen. Er weigert sich, jemanden zu sehen, mit Ausnahme jener Personen, die ständig in seiner Umgebung leben. Die Riesenkraft, die in König Otto wohnte, ist nun vollends gebrochen; seit Wochen hat er seine Appartements nicht mehr verlassen, während er früher häufig spazieren ging. Er verweigert jede Aufnahme von Medicamenten, öfters auch die Aufnahme von Nahrung und gestattet den Aerzten nicht, ihn zu untersuchen. Seine Züge haben sich stark verändert. Ein langer, bis auf die Brust hinabwallender Vollbart, den man nicht verkürzen kann, weil der König sich gegen ein solches Ansinnen energisch wehrt, gestaltet seine Physiognomie wesentlich anders, als sie in der Erinnerung der Münchener lebt. Von tiefem Mitleid ergriffen sind Jene, welche des Kranken von Fürstenried ansichtig werden.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, 17. April.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Consistorialrath D. Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Eröffnung des Kindergottesdienstes Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evang. Jünglingsverein, Große Mühlengasse Nr. 7. Abends 7½ Uhr Andacht von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Vortrag über „Oberlin" von Herrn Vicar Hinz. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung über 1. Korintherbrief Kap. 1 Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Auch solche Jünglinge, die nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt, Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 3½ Uhr Versammlung der Confirmirten Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Wochengottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vikar Rimz. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Stengel.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. 11¾ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militärgottesdienst Herr Predigtamts-Candidat Liedtke. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Missionsstunde.

Schidlitz, Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt. Vormittags 10 Uhr Hr. Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein Schlapke 978. Dienstag, Abends 7½ Uhr Bibelstunde.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde, derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung. Herr Pastor Stengel von St. Bartholomäi.

Missionsaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung. Montag, 8 Uhr Abends, im großen Saale Männer-, im kleinen Saale Jungfrauen-Versammlung, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde, Freitag, 8 Uhr Abends Missionsversammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Die vier Hilfen.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Vormittags 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Jahresfest des Jungfrauenvereins. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Predigt, 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt und 7½ Uhr Jünglings- und Männer-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachmittags 2½ Uhr, Predigt. Hinter Schidlitz Nr. 44: Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde. Jedermann ist freundlich eingeladen. R. Ramdohr, Prediger.

Vorstädtischer Graben 63 part. (früher Frauengasse 29, 1 Tr.) Religiöse Versammlungen: Sonntag, Nachm. 3 Uhr, Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Sonnabend, Nachm. 3 Uhr. Herr Missionar J. Friesen. Zutritt frei.

Standesamt vom 15. April.

Geburten: Steinmetzgeselle Wilhelm Hirschfänger, S. — Bote Anton Steffen, T. — Tischlergeselle Albert Voltz, S. — Arbeiter Franz Schipien, S. — Seefahrer Paul Schwell, T. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Pfarrer Julius Walter Thimm in Warlubien und Catharina Margarethe Henriette Haack hier. — Polizeisecretär Matthes Eichert und Marie Margarethe Lozereit. — Betriebsschreiber Michael Kempa und Gertrude Preylowski. Sämmtlich hier. — Kgl. Polizeisergeant Gustav Morzeck hier und Elisabeth Morzeck zu Marklack. — Maurer Carl August Ulbrich hier und Charlotte Bogen zu Ruhwalde. — Kleinhändler Carl Bublitz und Bertha Louise Langnau, beide hier. — Schlossergeselle August Franz Fischer und Adelheide Gertrud Matschkowski, beide hier.

Heirathen: Malergehilfe Emil Ernst Hugo Wegner und Therese Renate Wilhelmine Gombert, geb. Wulff. — Schmiedegeselle August Ferdinand Gottlieb Jordan und Caroline Strahl. — Schuhmachergeselle Hugo Emil Hütter und Rosalie Auguste Schulz. — Maurergeselle Gottlieb Walter Daniel und Hedwig Bertha Wegner. — Schlossergeselle Hermann August Ziemen und Johanna Ludowika Sekowsky. — Korbmachergeselle Ernst Julius Lemke und Catharina Magdalena Kantowski. — Arbeiter Johann Karl Masa und Auguste Tibussek. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. Metalldrehers Bruno Hofer, 3 W. — Tischlerlehrling Johann Otto Dörks, 15 J. — S. d. Schuhmachermeisters Franz Kessel, 7 J. 1 M. — S. des Arbeiters Joseph Niclas, 8 W. — Mühlenmeister Franz Braunschweig, 61 J.

---

abgemattete, im Kriege mit den Deutschen gänzlich niedergeworfene und durch die Kämpfe mit der Commune noch sehr in Anspruch genommene Frankreich von 1871 ein anderes war, als das Frankreich des Winters von 1895—96.

Während der Scheich ruhig den Ereignissen entgegensah und in echt orientalischer Sorglosigkeit noch nicht einmal Schritte that, sich auf vielleicht doch nothwendig werdende kriegerische Ereignisse vorzubereiten, zog sich ein Wetter über seinem Haupte zusammen, das ihn zu vernichten drohte.

Der Gouverneur war diesmal vorsichtiger. Er theilte den Inhalt des Briefes Mahmeds nur seinem Generalsecretär mit und besprach sich dann lange mit diesem über das nun nothwendig werdende Verhalten der algerischen Regierung. Nach etwa dreistündiger Conferenz waren beide Herren mit einander einig.

Nun befahl der Gouverneur, seinen Wagen vorfahren zu lassen, um, wie er sich leichthin dem Diener gegenüber äußerte, eine Spazierfahrt nach dem Jardin d'essai und nach dem Dorfe Birmandreis zu unternehmen.

Als er eine Viertelstunde später aus dem Palais trat, um in den Wagen zu steigen, kam scheinbar zufällig der Generalsecretär Savarin gerade aus seinem Bureau.

So laut, daß die umstehenden Beamten, Diener und Vorbeigehenden ihn deutlich verstehen konnten, rief der Gouverneur dem Secretär zu: „Guten Tag, Herr Savarin. Wollen Sie nach Hause gehen?"

„Nein, Euer Excellenz. Ich beabsichtige noch einen kleinen Spaziergang zu machen."

„Oh, da darf ich Sie vielleicht einladen mit mir in den Jardin d'essai zu fahren?"

„Ich bin mit Vergnügen bereit."

Beide Herren stiegen in den Wagen und fuhren ab. Diesmal schöpfte kein neugieriger Reporter Verdacht, und kein indiscreter Unterbeamter ahnte eine dienstliche Angelegenheit. Bis an dem Champ de Maneuvres vorbei fuhren beide Herren auf dem Wege nach dem Jardin d'essai. Dort befahl der Gouverneur plötzlich nach Mustapha Supérieur zurückzukehren. So laut, daß ihn der Kutscher und der auf dem Bock sitzende Diener verstanden, fügte er gegen Herrn Savarin gewendet bei: „Es fällt mir soeben ein, daß ich dem Rector Balance noch einen Besuch schuldig bin. Da es Ihnen gleich ist, können wir an dessen Wohnung vorbeifahren. Ich steige dort aus und lasse Sie in meinem Wagen nach Hause bringen."

„Oh, wenn Excellenz erlauben, schließe ich mich Ihnen an. Ich habe dem Rector auch noch keinen Gegenbesuch gemacht."

„Gut, dann gehen wir zusammen zu ihm und lassen den Wagen warten."

Nach diesen Worten konnte auch der Diener und Kutscher keinen Verdacht schöpfen, selbst für den Fall, daß einer von ihnen von einer Zeitung bestochen wäre, um alle auffallenden Handlungen des Gouverneurs auszuplaudern. Wenige Minuten später hielt der Wagen vor der Villa des Rectors. Der Diener des Gouverneurs fragte an und meldete dann seinem Herrn, der Rector und seine Gattin seien zu Hause und ließen bitten, einzutreten.

Gleich darauf empfingen Herr und Frau Balance ihre Gäste im Salon.

„Abgesehen davon", begann der Gouverneur nach den gebräuchlichen Höflichkeitsformen, „daß wir uns freuen, Ihre Frau Gemahlin und Sie in Ihrem hübschen Hause begrüßen zu können, kommen wir in der Angelegenheit mit dem Scheich Mahmed. Es wäre zu gefährlich gewesen, Ihnen, lieber Rector, zu schreiben, weil ich noch nicht entdeckt habe, welcher meiner Schreiber oder Unterbeamten oder Diener der Verräther gegenüber der Presse ist, und es erschien mir auch zu auffallend, Ihre Gattin und Sie ins Gouvernementspalais berufen zu lassen. Darf ich Sie vor allem fragen, ob Sie in letzter Zeit, nach dem generösen, durch Sie, Frau Balance, dem Scheich gemachten Anerbieten, einen Brief von ihm erhalten haben?"

„Nein, Excellenz, wir wissen garnichts."

„Dann, bitte, lesen Sie dieses heute früh eingetroffene Schreiben." Damit übergab er dem Rector den letzten Brief Mahmeds.

Herr Balance sah ihn aufmerksam durch und wollte ihn hierauf, ohne ein Wort zu sagen, dem Gouverneur zurückgeben.

„Bitte, reichen Sie ihn auch Ihrer Frau Gemahlin. Sie ist ja die am meisten Betheiligte."

Der Rector gab nun seiner Frau das Schreiben, welche es ebenfalls genau durchlas und dann, dem Beispiele ihres Mannes folgend, stumm dem Gouverneur zurückgab. Letzterer fragte nach einer kleinen Pause:

„Nun, was sagen Sie dazu?"

„Ich halte den Mann für einen Fanatiker oder für einen geheimen Gegner Frankreichs. Entweder besteht er auf der Erlangung meiner Frau, weil er dies für ein religiöses Gebot ansieht, oder er will unserer Regierung nur um jeden Preis Schwierigkeiten machen."

„Ich war der gleichen Ansicht wie Sie, Herr Balance. Aber der Herr Generalsecretär ist anderer Meinung."

„Ja. Ich glaube mich nicht zu täuschen", wandte Herr Savarin ein, „wenn ich Mahmed-ben-Mahsul nicht für mehr feindselig gegen uns gesinnt halte, wie es mehr oder minder doch jeder Araberscheich ist. Auch an seinen religiösen Fanatismus glaube ich nicht, sonst hätte er nicht ausdrücklich erwähnt, daß er keinen Uebertritt von Frau Balance zum Islam verlange. Ich halte ihn einfach für einen schlauen Rechner. Er weiß, daß wir durch die ganze Sache in einige Verlegenheit gerathen sind und will die ihm günstige Gelegenheit zur Erzielung eines möglichst hohen Kaufpreises ausnützen. Aber er hat den Bogen zu stark gespannt."

Frau Balance hörte still zu, biß sich auf die Lippen und sprach kein Wort. Sie war ganz anderer Ansicht. Sie glaubte, der Scheich habe sie irgendwo gesehen und sei wirklich in Liebe entbrannt.

Als auch der Rector still schwieg, bemerkte der Gouverneur, von neuem sich an Herrn Balance wendend:

„Nun, was meinen Sie, daß wir jetzt thun sollen?"

Vorsichtig entgegnete der Gefragte: „Ich erlaube mir nicht, den Entschlüssen von Euer Excellenz vorzugreifen, und warte ab, was die Regierung beschließt."

„Nun, dann will ich Ihnen eingestehen, daß ich mit dem Herrn Generalsecretär bereits das nothwendig gewordene Verhalten besprochen habe. Sie beide als die Hauptbetheiligten müssen über meine Pläne informirt sein. Allein ich bitte, dieselben gegen jedermann geheim zu halten, weil die geringste vorzeitige Veröffentlichung uns die größten Schwierigkeiten bereiten kann."

„Wir werden beide stillschweigen, Excellenz."

„Nun, so hören Sie. Ich will die Unverschämtheit — anders kann man es doch nicht nennen — dieses Araberscheichs benützen, um die im Drange des Jahres 1871 übereilt geschlossenen Verträge überhaupt aufzulösen. In einer Denkschrift werde ich das Unsinnige der Forderung Mahmeds einerseits, das beinahe zu weit gegangene Entgegenkommen von Ihrer Seite, Herr Rector, und von der Seite der Regierung öffentlich darstellen und dadurch beweisen, daß jene Verträge unhaltbar geworden sind. Hierauf erkläre ich sie als aufgehoben und weise den unverschämten Scheich einfach ab. Ich verhehle mir garnicht, daß dies ein Auflehnen der Araber des Ziban, vielleicht auch einiger Kabylenstämme im Dschurdschuragebirge zur Folge haben kann. Das käme uns aber nur gelegen. In Europa droht zur Zeit keinerlei Schwierigkeit. Unser 19. Armeecorps ist gegenwärtig sehr stark, weil man ja eine zeitlang daran dachte, Truppen von hier nach Madagaskar abzusenden, was ja nicht mehr nöthig ist. Wir sind also so bereit wie nur je, einen Kampf mit Aufrührern glänzend zu bestehen. Zudem werde ich noch besondere militärische Vorkehrungen treffen lassen und unter dem Vorwand größerer Brigadeübungen einige Regimenter von Chasseurs d'Afrique und die Bataillone der Fremdenlegion nach Biskra und Tugurt senden. Giebt uns Mahmed-ben-Mahsul nur den geringsten Anlaß, gegen ihn vorzugehen, dann erdrücken wir seinen Stamm und ersticken jeden etwaigen Aufruhr im Keim. Es käme mir sehr gelegen, den ziemlich anmaßend gewordenen Arabern und wenn möglich ebenso den Kabylen des Dschurdschura einen tüchtigen Denkzettel geben und ihre wachsende Macht wieder niederdrücken zu können. Ein Aderlaß von einigen hundert Todten kann den Eingeborenen nur gut thun und wird ihre Gelüste nach größerer Selbständigkeit gehörig verkleinern. Sie sehen also, daß ich bereit bin, mit größter Energie aufzutreten. Versäumt ist bis jetzt nichts; denn durch unsere bisherige Nachgiebigkeit haben wir gezeigt, daß wir den guten Willen hatten, uns auf gütlichem Wege mit dem Araberscheich zu verständigen. Jetzt ist uns die Geduld ausgegangen und an Stelle der Nachsicht tritt die Strenge. Was an mir liegt, soll nicht versäumt werden, dem Stamme der Sahnun und wenn nöthig allen Ulad-Deradsch-Cheraga eine so blutige Lehre zu geben, daß sie sie so bald nicht wieder vergessen." (Forts. f.)